Prof. Dr. Georg **Feuser**

Universität Zürich
Institut für Erziehungswissenschaft/ Sonderpädagogik
(2005-2010)

Universität Bremen
Behindertenpädagogik
(1978-2005)

http://www.georg-feuser.com gfeuser@swissonline.ch

Mein nachfolgend zur Ausführung kommender Beitrag mit dem Titel **„Autismus"** war 2014 im Enzyklopädischen Handbuch der Behindertenpädagogik – Behinderung, Bildung, Partizipation – erschienen; dort im Band 10, der das Thema „Emotion und Persönlichkeit" zum Gegenstand hatte und von Georg Feuser, Birgit Herz und Wolfgang Jantzen herausgegeben worden war – auf den Seiten 91-125.
Der Verlag hat diesen Band vom Markt genommen. Er steht nicht mehr zur Verfügung. In Anbetracht eines sich gerade auch an Universitäten und Hochschulen, bis hinein in die LehrerInnen-Bildung und auch auf Ebene von Dissertationen und in der Forschungspraxis breit machenden Ahistorismus, der aus meiner Sicht bereits als eine moderne Form der Bücherverbrennung bezeichnet werden kann, möchte ich diesen Artikel weiterhin interessierten Leser*innen zur Verfügung halten.
Damit er entsprechend der Printversion zitierfähig ist, werde ich im nachfolgenden Manuskript die Seitenübergänge durch die Benennung der zu Ende gehenden und der neu beginnenden Seite, in eckige Klammern gesetzt [...], kennzeichnen. Fußnoten, die es im Originalbeitrag nicht gibt, betreffen Hinweise aus akuteller Sicht.

Autismus

Georg Feuser

1. Begriffs- und Gegenstandsgeschichte

„*A Handbook* portrays what is known and reveals what is poorly understood. Although many studies have been conducted and areas explored, there is no hard biological or behavioral finding that can serve as a reliable compass point to guide research; in spite of great efforts and decades of commitment by researchers and clinicians, the fate of many autistic individuals remains cloudy; and even with new knowledge, there are still too many areas of controversy" (Volkmar et al. 2005, XIX).

Dieses Zitat aus dem Vorwort des zweibändigen, international als Standardwerk zu erachtenden Handbuchs zu Fragen des *Autismus* und *Tiefgreifender Entwicklungsstörungen* beschreibt eine Problematik, die für die Autismusforschung seit den so genannten Erstbeschreibungen des Syndroms in den Jahren 1942 und 1943 in den USA und Österreich durch Leo Kanner (1894–1981) und Hans Asperger (1906–1980) kennzeichnend ist. Die vorgetragene Einschätzung charakterisiert auch die Situation im deutschen Sprachraum. Dabei mangelt es nicht an einschlägigen Studien und Untersuchungen. Schon Ende der 1970er Jahre, dürften selbst ausgewiesene Expertinnen und Experten nicht mehr in der Lage gewesen sein, das Gesamt der allein im anglo-amerikanischen und deutschen Sprachraum vorliegenden Fachliteratur vollständig zu überblicken. Bis heute kann die inzwischen offener als *Autismus-Spektrum-Störung* (ASS; engl. Autism Spectrum Disorder – ASD) bezeichnete Problematik kindlicher Entwicklung nicht als vollständig oder gar abschließend geklärt angesehen werden. Auch bleibt die Frage offen, ob, was mit dieser Begrifflichkeit vordringlich zum Ausdruck kommt, die verschiedenen Ausprägungsformen der als tiefgreifende Entwicklungsstörungen bezeichneten Entwicklungsverläufe Ausdruck der selben Grundstörungen in einem fliessenden Kontinuum sind, oder ob sie eher als qualitativ zu unterscheidende und damit auch abzugrenzende Formen einer Grundstörung zu gewichten wären. Hier wird die ASS als terminus technicus verwendet.

Ein sich schon kurz nach den Erstbeschreibungen des Syndroms zentral abzeichnendes Dilemma der Autismus-Forschung war die Fixierung auf die abweichenden Verhaltensweisen

[→Normalität und Abweichung], die erlaubten, diesen Personenkreis relativ eindeutig zu kategorisieren und von denen eine nicht zu leugnende Faszination ausging, die auch das Forschungsinteresse beeinflusst haben dürfte. Die Gründe liegen aber tiefer. In Folge der Übertragung der Kanner'schen Beschreibung des frühkindlichen Autismus durch Fischer (1965) in den deutschen Sprachraum erfuhr die noch heute bedeutende Beschreibung des *early infantile autism* von Leo Kanner zunehmend eine Art Transformation des beobachtbaren Erscheinungsbildes in eine psychiatrische Nomenklatur, die bezogen auf die Geschichte der europäischen Psychiatrie im Allgemeinen und deren Funktionalisierung im Hitler-Faschismus durch biologistische, rassistische und sozialdarwinistische Anschauungen, die beobachtbaren Erscheinungen naturalisierte und als essentielle Eigenschaft des Betroffenen wertete, sie ontologisierte. Dies schuf erst den *an sich* defekten, devianten, behinderten und eben auch autistischen Menschen.

Auch der von Bleuler (1857-1939) im Rahmen der Beschreibung der Schizophrenie 1911 geprägte Begriff des *Autismus*, den sowohl Kanner als auch Asperger für das neu zu beschreibende Syndrom verwendeten, lenkte die Aufmerksamkeit der Forschungs- und Behand- [91–92] lungspraxis aus der hier zu dokumentierenden Sicht zusätzlich auf falsche Pfade. Auf diesen blieben bedeutende, um das Verstehen der uns autistisch anmutenden Persönlichkeit und das Begreifen ihrer sozialen Situation und Lage bemühte Ansätze und darauf bezogene Bemühungen pädagogischer und therapeutischer Art gering geschätzt bzw. weitgehend ignoriert. Daran dürfte auch die vom National Institute of Mental Health im Aufbau befindliche globale computerisierte Datenbank als Grundlage der weiteren Autismusforschung (National Database for Autism Reserch; NDAR) in der Spanne von molekularen Vorgängen zum Gen und der Analyse omnipotenter Stammzellen von Menschen aus dem Autismus-Spektrum bis hin zu verhaltensbasierten sozialen und umweltbezogenen Interaktionen wenig ändern. Bezogen auf die Fülle der vorliegenden Forschung kann auf das eingangs zitierte Handbuch bzw. u.a. auch auf Bölte (2005) verwiesen werden.

Mit dem Begriff Autismus (gr. αύτός, selbst) wird in der Fachsprache eine Ich-Bezogenheit und Zurückgezogenheit zum Ausdruck gebracht. Schon Bleuler hat diesen Begriff nicht nur in einem engeren Sinne für einen psychotisch, krankhaften Autismus gebraucht, sondern ihn mit seiner Abhandlung über „Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung" (1975; Orig. 1919) verallgemeinert und damit Varianten krankhaften Verhaltens beschrieben, bei dem eine Binnenzuwendung im Verhältnis zum Kontakt mit der Umwelt und anderen Menschen festzustellen ist. Binder (1930) weitete die Verwendung des Begriffes auch zur Kennzeichnung der von ihm als schizoid bezeichneten Charaktereigenschaften aus, die er als Vorstufe einer später auftretenden Prozess-Schizophrenie sah. Diese unterscheidet er von autistischen Haltungen vom Typ des Sonderlings, des disharmonischen Psychopathen bzw. eines versponnenen, spezialisierten Gelehrten, worauf die von Asperger gebrauchte Bezeichnung der *autistischen Psychopathie* verweist. Eine unpräzise, ausufernde Verwendung des Begriffes ist schon vor der Erstbeschreibung des Autismus-Syndroms festzustellen.

War in den 1960er Jahren die Diagnosestellung im deutschsprachigen Raum noch eindeutig auf den frühkindlichen Autismus (Kanner) und die autistische Psychopathie (Asperger) bezogen, inflationierte sie im Laufe der 1970er Jahre sehr stark. Die Bezeichnung *Kinder mit autistischen Zügen* wurde bald zum generalisierten Etikett für alle Kinder und Jugendlichen, die vor allem im Bildungssystem scheinbar unverständliche und herausfordernde Verhaltensweisen zeigten; meist in Folge langjähriger Hospitalisierung, die nicht in die Verhaltensanalysen einbezogen wurden [→ II Naturalistische Dogmen]. Erst die Einführung der international anerkannten statistischen und diagnostischen Manuals, wie die ICD–10 und die DSM–IV(–TR) der WHO präzisieren unter dem Oberbegriff *Tiefgreifender Entwicklungsstörungen* aus phänomenologischer Perspektive auch das Autismus-Spektrum. Durch die Entwicklung des Internets und dort gehandelter Diagnose- und Selbstdiagnoseangebote, wie durch die netzbasierte Vermarktung

therapeutischer Strategien und dafür vermeintlich erforderlicher Medien kann von einer neuen Welle des Unterlaufens eines wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Verständnisses der ASS ausgegangen werden. Das breite Angebot an Förderkonzeptionen und -materialien, das heute vorliegt, hat ohnehin in sehr vielen Fällen mit einer wissenschaftlich fundierten Betrachtungs- und Arbeitsweise nichts zu tun. Das Stichwort Autismus, bei Google eingegeben, weist heute rund 2.140.000 Eintragungen aus.

Die Herausgeber des eingangs zitierten Handbuchs sprechen aber auch davon, dass die Forscher und Kliniker trotz sehr knapper Ressourcen durch die Arbeit parallel zu Eltern und anderen um diese Menschen Bemühten, sehr viel gelernt haben, was dafür spricht, dass sie sich dem Verständnis autistischer Kinder und Erwachsenen und einer mitmenschlichen Fürsorge für die Betroffenen verpflichtet fühlen. Diese für den gesamten Verlauf der Geschichte der Erforschung des kindlichen Autismus bis heute zu bestätigende Motivation schließt die angedeutete Problematik einer [92–93] Naturalisierung der Erscheinungsformen von Wahrnehmen, Denken und Handeln der als autistisch klassifizierten Menschen nicht aus, sondern begründet einen diese Geschichte durchziehenden, bis heute nicht überwundenen Widerspruch. Dieser scheint schon in der Schrift von Schneider (1964) in aller Deutlichkeit auf, wenn er feststellt, dass es der Psychopathologie nicht gelang, das Wesen des Autismus, dieses seit Bleuler zu den geläufigsten Ausdrücken der psychiatrischen Sprache gehörenden menschlichen Phänomens zu erfassen. Er schreibt: „Allein, auch heute noch wird der Autismus meist wahllos der Kontaktschwäche gleichgesetzt und dient zur Kennzeichnung verschiedenartiger Daseinsweisen vom Bereich des Gesunden bis zum Psychotischen, wenn sie nur das allgemeine, viel und dadurch nichtssagende Merkmal der Kontaktgestörtheit aufweisen" (13). Die Benutzung des Begriffs zur Kennzeichnung einer der Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen mehr und mehr zugunsten egomanischer Selbstverwirklichungsideologien und im Wirtschafts- und Finanzsystem ungehemmter Bereicherungsstrategien auf Kosten der Allgemeinheit entsagenden Kulturentwicklung mit dem Begriff Autismus ist ein Euphemismus, der den Menschen mit ASS gegenüber nur als Zynismus verstanden werden kann. Schneider stellt in der Schlussbetrachtung seiner Arbeit fest: „Der Autismus blieb als Begriff unscharf und verschwommen, wodurch er eine Entwertung erfuhr, deren Grund in ihm selber lag. Seine bequeme Handlichkeit ließ übersehen, dass in dem einen Wort Autismus ein ganze menschliche Seinsweise verdichtet war, die kein Symptom oder Syndrom im medizinisch-naturwissenschaftlichen Sinn darstellt" (43).

Deutlich wird dies in den Berichten jener Menschen mit ASS, die für sich selbst sprechen oder sich mit Hilfe des umstrittenen Verfahrens der „Facilitated Communication (FC)" (Biklen 1993; Crossley 1997) schriftlich mitteilen können, dem allerdings nach vorliegenden Studien nur sehr bedingt eine Validität zugestanden werden kann (Biermann 1999). Um hier nur ein Beispiel dafür anzuführen, wie sehr sich - bei aller gebotenen Vorsicht - das mit *Autismus* allgemein verbundene Begriffsverständnis von der eigenen Lebenserfahrung der Betroffenen unterscheidet, sei auf einen Kommentar verwiesen, den Felix Kuballa einem Film über Birger Sellin von 1993, der 1994 im WDR ausgestrahlt wurde, in Zusammenarbeit mit Birger Sellin aus seinen Texten (1993, 1997) voranstellt. Durch solche Dokumente Betroffener, die heute eine beachtliche Literatur darstellen, hat die Autismusforschung nicht nur eine bedeutende Bereicherung, sondern auch eine integrativ-kooperative Form gefunden. Allerdings kann nicht deutlich genug darauf aufmerksam gemacht werden, dass solche einzelfallbezogenen Aussagen keineswegs als repräsentativ für die mit der ASS gekennzeichnete Population erachtet werden dürfen. Es ist heute auch durch eine seit mehr als zwei Jahrzehnte sehr verengte Fokussierung der Forschung und des öffentlichen Interesses auf Menschen mit Asperger-Syndrom, dies vor allem auch im Bildungsbereich, aus dem Blick geraten, dass mehr als zwei Drittel der Menschen aus dem Autismus-Spektrum sich nicht selbst mitteilen oder vertreten können. Sie sind heute die Vergessenen, der „Rest", der in (Rest-)Sonderschulen und Sonderinstitutionen verbleiben wird, weil er entgegen einschlägiger Erfahrungen und Praxen (Tuschel & Mörwald 2007) als nicht zu integrieren gilt.

„Ich will Euch mitnehmen in meine Welt, aber unter der Bedingung, dass ich auch ohne Angst sein kann, verachtet zu werden. Ich schäme mich so aller meiner unsinnigen Fehler. Ein Film müsste sie zeigen. Ich will einen Film, der in die Autistenseele hinabsteigt. Ich will einen Film, der in deutlicher Form zeigt, wie wir Wesen einer anderen Welt sind. Ein Film sollte nicht so sein, dass er wieder von außen gezeigt wird und andere über uns Aussagen machen. Ich will, dass wir selbst zu Wort kommen, wie wir es können. Unsere innere Welt soll aufgedeckt werden, damit uns die Menschen einfach mittels Film geistig erkennen als ihresgleichen und wir wieder ein wenig Achtung von ihnen erhalten, wie Personen ihresgleichen. Ein Film wird zeigen, wie behin- [93–94] dert ich bin. Ich denke, dass mich das schockieren wird. Aber ich will es so. Damit alle erkennen, Außen und Innen sind wie sagenhafte, ungeheuer getrennte Welten und nichts verbindet diese Welten miteinander, nur das Schreiben. Ich nehme Euch mit, wie meine Gäste. Ich nehme Euch mit, wie Eingeladene in das Kein-Menschen-Land wie erste Eindringlinge in unser Autistenland. Unantastbar und traurig ist unsere Welt. Sobald ein Mensch in diese Ohne-Sich-Welt eintaucht, verliert er die Kontrolle über sich selbst und über die Umwelt, über die Zeit, über das Handeln“ (Sellin 1993, 53; 1997, 55ff).

1.1 Die Erstbeschreibung des kindlichen Autismus

Der frühkindliche Autismus (Kanner)

In der In der Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters wird der Begriff Autismus von Kanner (1943) zur Kennzeichnung von 11 Kindern herangezogen, die er seit 1938 beobachtete und deren Krankheitsbild er als „early infantile autism“ (frühkindlicher Autismus) bezeichnete (Kanner 1968). Er schreibt: „The outstanding, ‘pathognomic’, fundamental disorder is the children’s inability to relate themselves in the ordinary way to people and situations from beginning of life” (126), und er stellt in Bezug auf diese Kinder fest: „an extreme autistic aloneness ...”, „the children’s failure to assume at any time an anticipatory posture ...“ (127) und „an anxiously obsessive desire for the maintenance of sameness ...” (130). Seine Arbeit leitet er mit dem Hinweis ein, dass die Kinder sich so merklich und einzig (markedly and uniquely; 98) von allem unterschieden, worüber bislang berichtet worden ist, dass jeder Fall eine detaillierte Betrachtung seiner faszinierenden Eigentümlichkeit (a detailed consideration of its fascinating peculiarities; 98) verdient. Und er schließt seine Arbeit mit dem Hinweis, dass es scheinbar um Beispiele angeborener autistischer Störungen des affektiven Kontakts (examples of inborn autistic disturbances of affective contact; 136) in Reinkultur geht.

Wie sehr Kanner mit seiner von den Kindern und ihren Handlungsweisen her gedachten Schlussfolgerung den Kern der Entwicklungsproblematik dieser Kinder trifft, zeigt erst der neuere Forschungsstand, eingeschlossen deren Beginn in frühesten pränatalen Entwicklungsstadien. Die Kanner’schen Studien hätten für den weiteren Verlauf der Geschichte der Erforschung und Behandlung der Menschen des Autismus-Spektrums von Anfang an erlaubt, von deren besonderen Individualität und damit von der Einheit der Person auszugehen, anstatt von den als Symptomatik verstandenen Besonderheiten und verhaltensmäßigen Abweichungen und Defiziten der Betroffenen. In Ermangelung einer angemessenen deutschen Übersetzung der Arbeit Kanner’s erfolgte die Orientierung wesentlich an Fischer (1965), der den Symptomenkomplex in die Kardinalsymptome *Autismus* und *Veränderungsangst* und in die Sekundärsymptome der *Sprachentwicklungsverzögerung*, des *positiven Verhältnisses zu Objekten*, der *Beeinträchtigung der Intelligenzentwicklung* und der *motorischen Besonderheiten* einteilt. Damit wurde nicht nur eine Atomisierung des ganzheitlich zu verstehenden Entwicklungsgeschehens grundgelegt, sondern u.a. auch eine wenig fruchtbare Debatte angestoßen, in der jedes beobachtbare Symptom als Kernproblematik behandelt und herauszufinden versucht wurde, wie sich die anderen Symptome aus diesem begründen und ableiten lassen, was in keinem Fall widerspruchsfrei gelang. Dies auch mit entsprechenden Konsequenzen für die Behandlung der Kinder. Es ging in Folge um *den* Autisten, der z.B. nicht spricht, Aufforderungen nicht Folge leistet, motorische Besonderheiten und Stereotypien bzw. selbstverletzende Verhaltensweisen zeigt und nicht um eine namentlich

zu benennende Person, die ihre Auseinandersetzung mit der Welt unter den für sie individuell gegebenen Bedingungen, den allgemeinen Gesetzen menschlicher Aneignungsprozesse und der Persönlichkeitsentwicklung folgend, mittels der für ihn not–wendenden und für uns auffälligen Handlungsweisen sein Leben zu gestalten vermag. Die Geschichte der weltweit bekannt [94–95] gewordenen Wissenschaftlerin für Verhaltensbiologie von Nutztieren, Temple Grandin (geb. 1947), die der Film „Du gehst nicht allein" zugänglich macht, mag ein Beispiel dafür sein (Grandin 19995, 1997; Sacks 1997).

Die autistische Psychopathie (Asperger)

Am 08. Okt. 1943 legt Hans Asperger, der den Begriff Autismus, einem Interview von Feinstein (2010, 7) folgend, das er mit seiner Tochter, Frau Maria Asperger-Felder am 05. Dezember 2008 in Zürich geführt hat, schon 1934 (damit vor Kanner) gebraucht hat, an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien seine Habilitationsschrift „Die „autistischen Psychopathen" im Kindesalter" vor und beschreibt damit – unabhängig von Kanner – einen dessen Beobachtungen ähnlichen, aber sich vor allem in zwei Merkmalen in besonderer Weise unterschiedenen Personenkreis. „Ein wichtiger Unterschied gegenüber dem frühkindlichen Autismus ist weiter die Tatsache, dass die nunmehr besprochenen Typen sehr früh (oft noch vor dem freien Gehen) eine vollkommene, grammatisch hochstehende Sprache entwickeln, ungemein treffsicher, mit eigenständigen, 'naszierenden', eben erst geschaffenen Ausdrücken (was freilich manchmal an schizophrene Wortneubildungen gemahnt)" (1968b, 141). Auch er sieht den Kanner'schen Autismus als psychosenahen oder gar psychotischen Zustand, wenn auch nicht identisch mit einer Kleinkindschizophrenie, die von ihm Beschriebenen als höchst intelligent mit besonderen Fähigkeiten der Logik und Abstraktion, aber wirklichkeitsfremd und durch sehr ausgefallene, aber praktisch wenig brauchbare Spezialinteressen eingeengt. „Sie sind in einem extremen Maße egozentrisch, gehen nur ihren Wünschen, ihren Interessen, ihren spontanen Impulsen nach, ohne Rücksicht auf Gebot oder Verbot von außen. [...] Auch in ihrem Ungehorsam sind sie von einer nicht zu übertreffenden Respektlosigkeit – es wird aber bald klar, dass das nicht eine bewusste oder gewollte Frechheit ist, sondern einfach ein Defekt im Verständnis für die andere Person" (Asperger 1944, 125). Asperger beschreibt den autistischen Psychopathen als „eine Extremvariante der männlichen Intelligenz, des männlichen Charakters" (129) mit Kontaktstörungen qualitativer Art und Besonderheiten des Blickverhaltens. Er stellt Heimwehreaktionen fest, eine frühe Sprachentwicklung, Missverhältnisse zwischen Gedanklichem und einfachem praktischen Tun und stereotype Gewohnheiten, wie z.B. das Sammeln und Ordnen von Dingen und Sonderinteressen. Das Gefühlsleben der Betroffenen erscheint ihm außerordentlich disharmonisch, zu beobachten sind besondere Gedächtnisleistungen aber Schwierigkeiten im Lernen und Störungen der aktiven Aufmerksamkeit. Er schließt seine Arbeit wie folgt ab: „Wir haben mit unsrer Arbeit den Zweck verfolgt, einen Typus abartiger Kinder zu schildern – aus intensivem Zusammenleben, aus tiefer pädagogischer Bemühung –, der uns nicht nur wegen seiner Eigenarten und seiner Schwierigkeiten des Interesses wert schien, sondern auch wegen des Ausblicks auf zentrale psychologische, pädagogische und soziologische Probleme, die sich von hier aus ergeben" (136). Und er folgert: „Bei keinem anderen Typus von Psychopathen lässt sich so überzeugend wie hier zeigen, dass der Zustand konstitutionell verankert und dass er erbbedingt ist" (1968a, 197). Auch wenn Asperger (1968a) von „instinktgestörten Kindern" spricht, „bei denen nur die Intelligenz funktioniert" und von „Intelligenzautomaten" (195), von ihrer psychopathischen Klarsichtigkeit und aggressiver Boshaftigkeit, so ist doch auch bei ihm das Interesse an ihrer Entwicklung, an pädagogischen und therapeutischen Sachverhalten leitend.[1]

1 Ergänzend sei auf folgende Publikationen verwiesen: Sheffer, E. (2018): Aspergers Kinder. Die Geburt des Autismus im »DrittenReich«". Frankfurt/Neww York: Campus Verlag. Czech Herwig (2018): „Hans Asperger, (Fortsetzung...)

Die schizophrene Psychopathie (Suchareva)

Feinstein (2010) legt in seinen Recherchen nahe, dass Asperger die Arbeit von Suchareva aus dem Jahr 1936 „Zu Struktur und Dynamik kindlicher konstitutioneller Psychopathien (schizoide Formen)" gelesen haben könnte und folgert mit Bezug auf die deutsche Übersetzung der Arbeit durch Sulla Wolff: „[...] it becomes clear that Sukhereva was depicting the core deficits and majaor hallmarks [95–96] of Aspergere's syndrome more than a decade before this condition was discribed bei Hans Asperger in Vienna" (7). Auch Vygotskij (1993; Orig. 1931) bezieht sich in einer Arbeit zur Frage der Entwicklungshemmung bei Vorliegen primärer Beeinträchtigungen in Kombination mit dem Verlust oder der Vorenthaltung sozialer Unterstützung durch das Kollektiv, wie Jantzen (2009) herausarbeitet, auf Suchareva. So käme die Ehre der Erstbeschreibung anhand von sechs Kindern, die sie mit dem Begriff der „Schizoiden Psychopathie" kennzeichnet, der Pionierin der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Russland, Frau Grunja Jefimovna Suchareva,[2] zu, dem bislang nicht hinreichend nachgegangen wurde.

Darüber hinaus ist interessant, dass sie Symptome, „die für die betreffende Form von Psychopathien spezifisch, grundlegend und unmittelbarer Ausdruck eines biologischen Mangels sind", mit „einer Reihe zusätzlicher Symptomen sekundärer reaktiver Gebilde" in Zusammenhang bringt, „die als Anpassung der gesamten übrigen Persönlichkeit an die vorliegende Minderwertigkeit betrachtet werden müssen und Ergebnis des Wirkens verschiedener Kompensationsmechanismen sind, welche die betreffende Persönlichkeit mit einem bestimmten Mangel an die gegebene Lebenssituation anpassen" (44). Darüber hinaus betrachtet sie den Weg, den die Reaktion einschlägt, als von der Prädisposition des betreffenden Subjekts abhängig. Die Inhalte und Form der Reaktion aber sieht sie durch äußere Momente bedingt, die Umwelt, die Erziehung, das Entwicklungsniveau, die gegebene Lebenssituation u.a.m. was sie mittels dieses grundlegenden Verständnisses als „dynamische Methode" beschreibt. Neben psychomotorischen Besonderheiten, in Stereotypien sich ausdrückende Erregung, negativistische Tendenzen und einer besonderen Richtung der Interessen, spricht sie auch von emotionalen Besonderheiten derart, dass ihnen ein schwaches Bedürfnis nach emotionalen Verbindungen und eine schwache Bindung an die Umgebung eigen war. Sie befand die Kinder von einer bestimmten Kälte und nicht zärtlich. Sie selbst spricht bei Vorschulkindern nicht von einem 'strikt ausgedrückten Autismus' (47), sondern sieht diesen im weiteren Fortschritt der Ausbildung der schizoiden Persönlichkeit begründet und in Momenten der Traumatisierung durch die Peergroup, in der Familie, durch deprivierende Lebensbedingungen und die Hospitalisierung. Suchareva artikuliert damit Zusammenhänge, die in Ansätzen auch bei Kanner und Asperger wie den späteren, weitgehend unbeachtet gebliebenen Versuchen, eine Psychologie des kindlichen Autismus zu entwickeln, zu finden waren, die der Autismusforschung bis heute weitgehend verloren gegangen sind und erst in den letzten 15 Jahren unter Aspekten der Selbstorganisation des Psychischen, systemtheoretischer und neurowissenschaftlicher Betrachtungen in neuer Weise eine Bestätigung finden. Linien dieser Tradition einer dialektisch fundierten und vom Subjekt und seiner Lebenssituation ausgehenden Betrachtung der ASS werden im deutschsprachigen Raum nur in der „Behindertenpädagogik" weiterentwickelt und praktiziert, die zentral in der Kulturhistorischen Schule und in humanwissenschaftlichen Erkenntnissen und deren naturphilosophischen

---

1(...Fortsetzung)
National Socialism, and „race hygiene" in Nazi-era Vienna". Siehe unter:
https://molecularautism.biomedcentral.com/articles/10.1186/s13229-018-0208-6#Sec1 [08.07.2020]

2 Grunja Jefimowna Sucharewa (1891–1981) arbeitete bis 1921 als Ärztin für Psychiatrie an der Universitätsklinik in Kiew, organisierte psychiatrische Einrichtungen in Moskau, wurde 1933 als Professorin nach Charkow berufen und leitete ab 1938 die Klinik für Kinderpsychiatrie in Moskau. Sie gilt als Pionierin der Kinder- und Jugendpsychiatrie der UDSSR.

Grundlagen wurzelt (Feuser 1979, 1980, 1995; Jantzen 2007).

Die Beobachtungsergebnisse von Suchareva, die sich auf das Schulalter und die Pubertät beziehen, verdeutlichen einerseits den Wandel, dem die Symptomatik in Folge der sich ausweitenden Erfahrungen der Betroffenen unterliegt, wie er später vor allem von Weber (1970) umfassend beschrieben und diskutiert wurde. Andererseits kann auch an Borderline Persönlichkeitsstörungen (DSM–IV, 301.83) gedacht werden, auch wenn in Folge nur zwei der von Suchareva beschriebenen Fälle in der Pubertät an Schizophrenie erkrankten, die anderen aber keine Tendenzen der Verschlechterung zeigten, sondern eher eine gewisse Einebnung der pathologischen Seiten der Psyche gegen Ende der Pubertät. Die beobachteten Hauptbesonderheiten treten früh auf und durchlaufen als Entwicklungstendenz alle Altersstufen, in denen sie je unterschiedlich in den Vordergrund treten. [96–97]

Suchareva betont schlussfolgernd u.a., dass es sich bei den schizoiden Psychopathien nicht um die passive Entfaltung einer genetisch angelegten Mangelhaftigkeit handelt, sondern um dynamische Erscheinungen, um Prozesse „der Anpassung einer gegebenen Persönlichkeit an eine vorliegende Umgebung" (54) und um eine komplizierte Wechselwirkung endogener und exogener Faktoren.

Der hirnorganische Aspekt

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die schon in die frühen 1950er Jahre zurückreichenden Hinweise auf Autismus bedingende Hirnschädigungen. So sprach van Krevelen (1952) vom frühkindlichen Autismus als Krankheitsbild einer Oligophrenie mit affektiven Defekten. Forschungsleitend waren Fragen der Intelligenzentwicklung, zu der Fischer (1965, 173) unter Bezug auf Kanner und Eisenberg (1958) und mit Blick darauf, dass fast ein Drittel der Kinder über eine normale oder gar überdurchschnittliche Intelligenz verfügen, annahm, dass eine Intelligenzstörung nicht zum psychopathologischen Bild des frühkindlichen Autismus gehören könne, sondern es vom Ausmaß des affektiven Kontaktverlustes abhängig sei, ob und in welchem Grad die Intelligenzentwicklung des autistischen Kindes gestört ist. Auch hier ergibt sich ein sehr interessanter Verweis auf die schon von Vygotskij (1987, 1996) gegebenen Hinweise, dass positive Emotionen Grundlage und Schlüssel der Intelligenzentwicklung sind [→ Bindung und Dialog] und auf Zusammenhänge, die in der jüngeren Forschung zum Tragen kommen. Rutter (1973) und DeMeyer (1973, 1974) widersprachen diesem Ansinnen mit Bezug darauf, dass alle Grade und Abstufungen von der 'Normalität' bis zum schweren Schwachsinn mit einer deutlichen Häufung der messbaren Intelligenz vom Grad leichter bis schwerer geistiger Behinderung auftreten würden, was diese Annahmen nicht widerlegt und nicht problematisiert, welche Probleme der Intelligenzmessung bei Vorliegen einer ASS damals bestanden und noch heute bestehen.

1.2 Ansätze einer Psychologie des Autismus und seiner Erklärung

Erste Ansätze einer Psychologie des Autismus sind indirekt in den Annahmen der Erstbeschreibungen über die Ursachen der ASS grundgelegt. Asperger stellt *erbbiologische* Aspekte in den Mittelpunkt, wozu ihn die Beobachtung veranlasst haben dürfte, dass es fast ausschließlich Knaben waren, die das von ihm beschriebene Zustandsbild zeigten, das er u.a. als Extremvariante des männlichen Charakters bezeichnete. Kanner behandelt überwiegend *psychogene* Aspekte der Art, dass er die Eltern als ungesellige, humorlos-trockene und pedantisch-perfektionistische Charaktere wahrnahm, die emotional frigide seien und den Kindern die erforderliche emtional-affektive Wärme nicht gewähren können, so dass die Kinder emotionalen Frustrationen und Deprivationen ausgesetzt sind und dies die Manifestation einer frühen, kindlichen Form der Schizophrenie bedinge. Diese Begründung wird in der europäischen Literatur vor allem mit dem Hinweis auf das Fehlen eines progredienten Verlaufs zurückgewiesen. Es blieb aber undiskutiert und bis heute nicht hinreichend erforscht, welche Zusammenhänge sich zwischen

dem Verlust der Konsistenz der Ich-Strukturen in Formen schizophrener Prozesse bei Erwachsenen und der Problematik eines aufgrund der autistischen Störung äußerst schwierig gestaltenden Ich-Aufbaus bestehen könnten [→ Psychosen]. Dazu ist auf eine in der Forschung leider kaum berücksichtigte Schrift von O'Gorman (1976) zu verweisen. Er macht unter Aspekten von Abwehrmechanismen gegen eine unerträgliche Realität vor allem auf die Verletzbarkeit der autistischen Kinder aufmerksam, die sich in jedem Lebensstadium offenbaren kann. „Sie kann ganz anlagemäßig bedingt sein (und könnte so schwerwiegend sein, dass selbst geringfügig ungünstige Umweltfaktoren eine schizophrene Reaktion auslösen), oder sie mag durch Krankheit oder Trauma hervorgerufen oder verschlimmert werden" (47). [97–98]

Die Annahme, dass insbesondere die Mütter durch ihre die Kinder frustrierende Gefühlskälte Schuld für die Entstehung einer autistischen Persönlichkeitstruktur sein könnten, durchzieht die Geschichte des Autismus bis heute, auch wenn sie bislang keine Belege gefunden hat. Sie fand eine dramatische Wiederbelebung in der von Martha Welch (1984) und im deutschsprachigen Raum von Jirina Prekop (1982a/b) vertretenen Auffassungen zum Autismus, dies sich therapeutisch im „forced holding", im deutschen Sprachraum sehr verfänglich als „Festhaltetherapie (FT)" bezeichnet, Ausdruck verschaffte und noch heute praktiziert wird.[3] Halt zu geben und jemanden, der in Not scheint, zu halten, animiert mit wenig wissenschaftlich-reflexivem Denken ausgestattete Fachkräfte und leider auch viele Eltern, sich des Verfahrens der FT zu bedienen. Die Notwendigkeit der FT begründet sie u.a. damit, dass sich die Mütter, die sich beruflich orientieren und engagieren, den zu befriedigenden instinktiven Bedürfnisse der Kinder gegenüber feindlich verhalten, was zum Abbruch der Symbiose zwischen Mutter und Kind und für das Kind zur Entwicklung von »Herrschsucht« und »Autokratie« führt. Sie schreibt: „Es wird eine Urangst angenommen, die durch eine erdrückende Erfahrung des Kindes entsteht, sich auf die Mutter nicht verlassen zu können, von ihr verlassen zu werden" (1982b, 127). Schon 1968 macht Städeli eindringlich darauf aufmerksam, dass die Mütter autistischer Kinder „sehr, sehr allein" sind, von der Umwelt, Ehegatten und ärztlichen Beratern meistens im Stich gelassen werden und die Erziehung der Kinder „gegen eine oft verständnislose Umwelt durchsetzen" (239) müssen. Was den Müttern als ursächlich für die ASS ihrer Kinder angelastet wird, ist Ausdruck eines sehr schwierig zu gestaltenden und zu balancierenden Mutter-Kind-Verhältnisses.

Unbeachtet blieb von Kanner und Asperger, dass im Übergang der 1930er zu den 1940er Jahren wohl nur entsprechend gebildete und auch vermögende Eltern sich in Anbetracht erschwerter Erziehung ihrer Kinder in fachärztliche Behandlung begeben konnten. Auch Bettelheim's Bestseller „The Empty Fortress. Infantile Autism and the Birth of Self" (1972), eine psychoanalytisch fundierte Studie, macht die Eltern für den Autismus der Kinder verantwortlich. Allerdings vermochte er auf dem Hintergrund seiner KZ-Erfahrung in Dachau und Buchenwald eine Perspektive auf die Kinder zu richten, die ihre Vulnerabilität [→ VIII Behinderung und Vulnerabilität] und die Gefahr ihrer Traumatisierung [→ Traumatisierung] transparent macht, was gerade in Relation zum Verfahren des „forced holding" hätte zu denken geben müssen. Die Dimensionen seiner Annäherung an das Phänomen auszuloten, kann hier nicht geleistet werden und harrt insgesamt noch einer sachlichen Aufarbeitung. Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass eine Art Mythenbildung um die ASS schon von Beginn ihrer Erforschung an in diese eingewoben war, was auch in Buchtiteln, wie „The Empty Fortress" (Bettelheim) oder „Der unheimliche Fremdling" (Delacato) zum Ausdruck kommt.

---

3 Zur Frage des „erzwungenen Haltens", der so genannten Festhaltetherapie, fand in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre im deutschsprachigen Raum eine ausführliche Debatte statt; auch in Bezug auf deren Begründungszusammenhänge, die sämtliche widerlegt werden können. Exemplarisch dazu siehe Feuser 1988 u.a. Beiträge im Heft 2, 1988, der Z. Behindertenpädagogik. Die „längst fällige Auseinandersetzung" auf die Bernd Ahrbeck das von Ute Benz 2013 herausgegebene Buch (Festhaltetherapien – Ein Plädoyer gegen umstrittene Therapieverfahren; Gießen) einleitend anspricht, hat also schon zweieinhalb Jahrzehnte früher stattgefunden. Nur ein Beitrag in diesem Buch nimmt mit einem Literaturhinweis darauf Bezug!

Zunehmend besondere Bedeutung hat der *organologische* Aspekt gewonnen. Ausgehend von van Krevelen (1958) folgert Weber (1966) mit Bezug auf viele Untersuchungen: „Wir sind der Ansicht, dass es sich allgemein bei den frühkindlich autistischen Syndromen des Kindesalters um primär organische Syndrome handelt und zwar organisch im weitesten Sinne des Terminus" (14). Schon 1970 verweist sie erstmals nachdrücklich auf Wahrnehmungsstörungen als Ursache des kindlichen Autismus und fokussiert diese auf eine isolierte Entwicklungsstörung des Physiognomieerkennens – ein auch in der jüngeren Forschung bestätigtes Phänomen. Auch sah sie sich veranlasst, die affektiven Störungen eher als Folge beeinträchtigter Wahrnehmungstätigkeit zu gewichten.

Nur wenige Arbeiten, die mit den Namen Bosch (1962), Lutz (1968) und Schumann (1966) verknüpft sind, legen auf der Basis einer phänomenologisch-anthropologischen Ausrichtung entwicklungspsychologisch fundierte Modelle des Verstehens der ASS vor, bleiben diesbezüglich aber völlig unbeachtet. Kurz ge- [98–99] fasst arbeitet Bosch (1962) heraus, dass die für den klinischen Beobachter autistisch wirkenden Aktivitäten der Kinder noch als eine Art Reiz-Reaktionsaustausch der Kinder mit der Außenwelt zu begreifen sind und das Autismus-Syndrom mehr umschließt als die dominant klinische Ausrichtung der Forschung zu erfassen vermag. Lutz (1968) erkennt im kindlichen Autismus eine Ich-Bewusstseins, Ich-Aktivitäts- und Ich-Einprägungsstörung. Er wertet „die Tendenz zur Gleicherhaltung wie auch die bessere »Beziehung« zu den Gegenständen als zu den Menschen [...] als Ausdruck der Mühe des autistischen Ich, sich etwas Neuem anzupassen [...]" und als „Versuch, die wenigen, gelungenen Verbindungen gegen außen nicht auch noch zu verlieren" (170). Schumann (1966) gewinnt seine Theorie aus der Analyse des Organismus-Umwelt-Verhältnisses, des Person-Welt-Verhältnisses und eines Person-Person-Verhältnisses. Das autistische Kind, so nimmt er an, erlebt die Welt nicht animistisch, sondern objektivistisch, so dass es nicht zur Auffassung des Menschen als Mit-Menschen und damit nur begrenzt zur Möglichkeit eines Person-Welt-Verhältnisses kommt, weshalb ihm das Person-Person-Verhältnis weitgehend verschlossen bleibt. Das ermöglicht Schumann die Schlussfolgerung: „Autismus ist nicht als eine Folge von Zuständen, sondern nur als Ergebnis eines Prozesses von besonderer Dynamik verständlich" (175).

Diesen Zusammenhängen wird heute nicht grundsätzlich widersprochen, aber sie wurden nicht forschungs- und verständnisleitend und ihre Dialektik blieb unbegriffen [→ I Materialistische Dialektik]. Im deutschsprachigen Raum dominierte bis weit in die 1980er Jahre hinein das Konzept von Delacato (1975), der sich gegen psychogene Erklärungen wendet und eine Hirnverletzung als Grundlage der ASS ansieht. Der Fokus seiner Theorie liegt auf einer Störung der Sinnesbahnen, die zu hyper- und hyposensiblen Wahrnehmungen führen oder auch weiße Geräusche produzieren können und die Aufnahmefähigkeit erheblich beinträchtigen. Die von ihm als Sensorismen bezeichneten Handlungsweisen erachtet er als Selbstheilungsversuche des gestörten Sinnessystems, was sie immerhin als für die betroffenen Kinder sinnhaft erscheinen lassen. Allerdings sind die bezeichneten Funktionsstörungen der Wahrnehmung, wie schon damals nachgewiesen werden konnte, zentral-nervaler Art, worauf z.B. Martinius (1974) mit zwei Hypothesen begründet aufmerksam macht, die er auf eine abnorme Aktivierung des zentralen Nervensystems (ZNS) und die Störung kognitiver Prozesse bezieht.

Dass das Autismus-*Syndrom* zum Gegenstand der Forschung wurde und die beobachtbaren Symptome als Ausdruck dieser Behinderung begriffen wurden und nicht der Mensch, der uns als autistisch erscheint und dessen Behinderung/Autismus wir konstruieren, hat über Jahrzehnte den Blick – um es mit Schumann zu sagen – auf das Organismus-Umwelt-, Person-Welt- und Person-Person-Verhältnis der Menschen mit ASS verstellt. Heute liegen zwar unzählige, auch empirisch validierte Einzelergebnisse vor, aber, wie eingangs zitiert, das Schicksal der Betroffenen bleibt noch heute „cloudy" und zu viele Bereiche äußerst kontrovers.

Die bei Birger Sellin in seinen Aussagen spürbar werdenden Ängste, vor allem hinsichtlich der Verletzung seiner Würde, resultieren nicht (nur) aus der ASS dieses Menschen, sondern (auch)

aus der Erfahrung seiner Fremdwahrnehmung. Wie sehr die Würde des einzelnen autistischen Menschen verletzt werden kann, wird nicht nur in seinen Aussagen deutlich. Allein der Bericht von Wing (1973) über Bender, die zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jhd. im Laufe von 20 Jahren ihrer Tätigkeit 850 Fälle sammelte, von denen sie in 500 Fällen eine Elektroschockbehandlung durchführte, von denen wiederum 120 noch nicht einmal 7 Jahre alt waren, „um die biologische Reifung zu stimulieren, die primitiv embryonische Plastizität zu strukturieren, um bei den autistischen Kindern die Angst aus der Erstarrung zu lösen und beim pseudoneurotischen Kind die Angst zu reduzieren“ (38), spricht für sich. Auch die Empfehlung, Birger Sellin einen Boxball zu kaufen, damit er seine ‘Autoaggressionen’ [99–100] abreagieren kann, weil selbst durch das Schreiben seine ‘selbstverletzenden Verhaltensweisen (SVV)’ bestehen blieben, was misslang (Sellin 1997, 57), verdeutlicht die Unfähigkeit, das, was wir Autismus nennen, aus der Perspektive eines ‘inneren Beobachters’ und als sinn- und systemhaftes Handeln eines Menschen unter seinen spezifischen Bedingungen zu begreifen.

2. Zentrale Probleme und Erkenntnisse

2.1 Symptomatik, Diagnostik, Komorbidität und Prävalenz

Die Diagnostik der tiefgreifenden Entwicklungsstörungen gründet bis heute auf einem verhaltensbasierten Verständnis psychopathologischer Prozesse. Bölte (2009) betont: „Dies hängt damit zusammen, dass, trotz vielfältiger, auch gut replizierter neurobiologischer Befunde, noch für keine psychische Störung ausreichend sensitive und spezifische Biomarker vorliegen, die im Einzelfall eine valide somatische Diagnostik zulassen würden” (35). Die Forschung ist heute weltweit darauf orientiert (und dafür auch gut finanziert), eben solche spezifischen Biomarker zu finden, die, so ist in Anbetracht der Komplexität bio-psycho-sozialer Dynamik menschlicher Entwicklung anzunehmen, selbst wenn sie gefunden würden, keine mit der ASS verbundene psychotherapeutische und pädagogische Problemstellung lösen oder diese in einfachen Tranformationsprozessen fokussieren und steuern könnte. Solches zeigt sich sehr deutlich in Bezug auf neurowissenschaftliche Befunde, aus denen sich ohne komplexe didaktische Transformationen keine Handlungsanweisungen in Sachen Lernen und Entwicklung unmittelbar ableiten lassen. Damit werden begründete Forderungen der Neurowissenschaften nach strukturellen Veränderungen des Bildungssystems nicht negiert, wohl aber Fragen nach der Deutungsmacht der Hirnforschung aufgeworfen (Hasler 2012).

Bezogen auf Menschen mit ASS liegen heute Befunde der funktionalen Bildgebung über fast alle Gebiete des Gehirns hinweg vor. Für besonders bedeutend werden die Bereiche des limbischen Systems mit der Amygdala, dem Hippocampus und Cingulum und Bereiche des orbitofrontalen und parietalen Cortex gehalten, um nur einige wenige zu nennen, aber kein neurologischer Befund ist ausschließlich typisch für die ASS. Es gibt keine für die ASS typische EEG-Muster und die Ursachen der bei Kleinkindern feststellbaren Vergrößerung des Gehirnvolumens, die Befunde in Bezug auf das Kleinhirn oder der in seinem Volumen reduzierte Balken sind noch nicht geklärt. Deutlich wird das auch, wenn Freitag (2009) in Form einer Tatsachenbehauptung feststellt: „Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) sind überwiegend genetisch bedingt” (108) und dazu auf einen Beitrag von Bölte (2009) im selben Buch verweist, wo dann zu lesen ist: „Die molekulargenetischen Untersuchungen der letzten 15 Jahre an einer Fülle von Patientenkollektiven mit ASS haben verschiedene genetische Risokofaktoren als ursächlich vorgestellt, ohne bisher zu einem gesicherten Ergebnis gelangt zu sein” (87). Die Widersprüche liegen nur 21 Buchseiten auseinander. Dem folgt nach, dass „in 10 bis 15% der Fälle mit einer ASS der Erkrankung ein monogenetischer Defekt bekannter Ätiologie zugrunde liegt (88) und für die idiopathische ASS von drei bis vier Anfälligkeitsgenen ausgegangen wird, wobei bis zu 100 Gene diskutiert werden (ebd.). Diese Hinweise sollen darauf aufmerksam machen, dass man bezogen auf den gesamten

Komplex vermeintlich monokausaler Erklärungsmöglichkeiten der ASS von Tatsachenbehauptungen absehen sollte und man mit den vorliegenden Befunden, ohne sie in eine wissenschaftlich fundierte Persönlichkeitstheorie einzubeziehen, die sie erst hinsichtlich ihrer Erklärungstüchtigkeit bedeutsam machen können, für das Verstehen der Menschen mit ASS keinen Fortschritt erbringen. [100–101]

Diagnostisch relevant i.e.S. sind die ICD– 10 (Dilling, Mombour & Schmidt 1991) und die DSM–IV–TR (Saß, Wittchen & Zaudig 2003) in Ergänzung mit diversen Beobachtungsskalen für autistische Störungen, so vor allem die „Diagnostische Beobachtungsskala für Autistische Störungen (ADOS)" (Rühl et al. 2004), die „Skala zur Erfassung sozialer Reaktivität (SRS)" und das „Diagnostische Interview für Autismus – Revidiert (ADI–R)" (Bölte et al. 2006), eine Elternbefragung mit engem Bezug auf die ICD–10 und DSM–IV. Die „International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF/ICF–CY)" der WHO (2007), die vor allem die Möglichkeit bietet, funktionale Bereiche einer Behinderung und die für die Teilhabe an Gesellschaft und Kultur relevanten Umweltfaktoren personzentriert in den Blick zu nehmen und zu analysieren, wird im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik und der Integrations-/Inklusionsfrage entgegen ihrer Intention zur Entwicklung neuer Standards herangezogen, die in der Konsequenz wiederum selektierenden und segregierende Auswirkungen haben dürften. Sie spielt in der Diagnostik der ASS noch keine führende Rolle.

Verdichtet beschreiben die zuletzt genannten Verfahren unter Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen bezogen auf die *Autistische Störung* drei Bereiche, die sich auf die qualitative Beeinträchtigung der sozialen Interaktion, der Kommunikation und auf beschränkte repetitive und stereotype Verhaltensmuster, Interessen und Aktivitäten beziehen. Es müssen aus diesen Bereichen je sechs Kriterien vorliegen (mindestens zwei aus dem ersten Bereich), eine vor dem dritten Lebensjahr deutlich beeinträchtigte Entwicklung entweder der sozialen Interaktion, der Sprache als Kommunikationsmittel oder des symbolischen oder Phantasiespiels und es muss geklärt werden, dass das Erscheinungsbild nicht anderen Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen oder anderen psychischen Störungen zugeordnet werden kann. Dabei ist der heute üblich gewordene Begriff der ASS in diesen Diagnoseschemata (noch) nicht verankert. Unterschieden werden in der ICD–10 frühkindlicher Autismus, atypischer Autismus und das Asperger-Syndrom, in der DSM–IV–TR die autistische und die Asperger-Störung. Auf die oft aus Zeit- und damit auch aus Kostengründen nicht erfolgende Durchführung des ADOS und der ADI–R sollte in keinem Fall verzichtet werden, wie darüber hinaus auch die körperliche und neurologische (heute hoch favorisiert auch die genetische) Untersuchung zu einem Standardprogramm gehören sollte. Für die Früherkennung (Acquarone 2007; Chawarska, Klein & Volkmar 2008) liegen Check-Listen vor, auch eigens Skalen für die Erfassung des Asperger-Syndroms, bei dem gegenüber der autistischen Störung bzw. dem frühkindlichen Autismus u.a. vor allem eine schwer beeinträchtige Sprach- und/oder kognitive Entwicklung fehlt und das adaptative Verhalten, auch die Neugier und die Selbsthilfefertigkeiten in den ersten drei Lebensjahren einem regulären Entwicklungsverlauf entsprechen. Die motorische Entwicklung kann verzögert sein und Inselbegabungen können vorkommen.

Allein die Befassung mit der ICD–10 und der DSM–IV–TR zeigt, dass diese Verfahren untereinander nur sehr bedingt kompatibel sind. Auch entspricht, was heute als Asperger-Syndrom/Asperger-Störung diagnostiziert wird, kaum noch der Erstbeschreibung von Hans Asperger. Die Begrifflichkeit eines Low- bzw. High-Functioning Autism als Subkategorien ist nicht weiterführend. Es dürfte sinnvoll sein, allgemein von der ASS zu sprechen, was nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass auch damit keine weiterführende Klärung des Verstehens der so klassifizierten Menschen erreicht werden kann. Es mag aber eine Änderung der Blickrichtung der medizinisch-psychiatrischen Perspektive von Ätiologie, Nosologie und Klassifikation von Symptomen auf den Menschen selbst erleichtern. Bezogen auf gleichzeitig mit der ASS vorkommende, aber davon nach Maßgabe der diagnostischen Manuals abgrenzbare Erkrankungen,

gehören Angststörungen mit 44% zu den häufigsten komorbiden Störungen, bei mehr als der Hälfte der Kinder Selbstverletzungen und bei 36.4% einer Stichprobe affektive Störungen, wie Bölte (2009, 49f) [101–102] referiert; der innere Zusammenhang der Problematik bleibt aber offen. Auch die zahlreichen und über Jahrzehnte zurückreichenden Prävalenzstudien streuen zwischen < 1 und > 50 je 10.000. Inanspruchnahmestatistiken zum Autismus, die z.B. für den US-Bundestaat Californien zwischen Dezember 1998 und Dezember 2007 einen Anstieg um 96,7% verzeichnen, dürften weder mit einer Epidemie noch mit einem Aufklärungssprung in der Bevölkerung zu begründen, sondern weit eher artifiziell sein. Für eine allgemeine Orientierung ist nach Fombonne (2005) für Autismus extrapoliert eine Prävalenz von 13:10.000 anzunehmen (50), für das Asperger-Syndrom 4.3:10.000 (53). Bei 70% liegt eine geistige Behinderung vor und ein Verhältnis von Jungen zu Mädchen von 4.3:1. Keine Studie hat je ein Geschlechterverhältnis ergeben, bei dem Mädchen gegenüber Jungen überwiegen würden. Bezogen auf alle tiefgreifenden Entwicklungsstörungen in der Altersspanne unter 20 Jahren kann in den USA ein Verhältnis von 35-60:10.000 angenommen werden (65).

2.2 „Das autistische Kind ist nicht autistisch" (Feuser 1979, 401)

Ausgehend von der Betrachtungsweise der etablierten Erstbeschreibungen nahm, wie deutlich geworden sein dürfte, in der Autismus-Forschung eine als verhängnisvoll zu beschreibende Tendenz ihren Lauf. Gemeint sind die Bemühungen, ein Verständnis dessen, was Autismus sei, symptombezogen aus den als autistisch klassifizierten Verhaltensweisen zu gewinnen, was einen zirkulären Prozess induziert, der nicht erklärungstüchtig ist und vor allem in Pädagogik und Therapie den Fokus auf das Syndrom anstatt auf den Menschen lenkt – und die Annahme, dass ein Verständnis der psychischen Strukturen der Menschen mit ASS und ihrer funktionellen Dynamik, von der Affektregulation über die Emotionen, die Bedürfnis- und Motivbildungen und die Intelligenzentwicklung, bis hin zur Bewusstheit ihrer selbst, im Sinne kausaler Beziehungen aus den verhaltensmäßig in Erscheinung tretenden Besonderheiten, die diversifizierter als die eigentliche Symptomatik sind, deduzierbar wären. Die von Feuser (1992) als eine zweite Phase charakterisierte Verlagerung dieser Tendenz von der Makroebene der Verhaltensweisen auf die Mikroebene biologischer, neurobio- und neurophysiologischer Komponenten der Verhaltensregulation behielt das als Pars-pro-toto-Prinzip zu bezeichnende Denken bei, nämlich das Prozedere, von den Eigenschaften eines klassifizierten Teils auf das Ganze zu schliessen und dieses durch auf das Teil gerichtete Interventionen verändern zu können. Dafür stehen im Rahmen der Fokussierung der Aufmerksamkeit auf die Neurotransmitter exemplarisch z.B. die Fenfluramin-Behandlung in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre (Feuser 1992), wie auf makroskopischer Ebene die Versuche, über die so genannte Haltetherapie Bindungsfähigkeit zu erzwingen und den Autismus zu überwinden. Mehr oder weniger verdeckt geht es dabei um die Reduzierung der uns an autistischen Menschen störenden bis belästigenden Verhaltensweisen, mithin um anpassende Korrekturen zur Erfüllung unserer an gesellschaftlichen Normen orientierten Erwartungshaltungen. Auf Lernen und Entwicklung orientierte pädagogische und therapeutische Maßnahmen waren vor allem auf die Erhöhung der Intelligenzleistungen und bessere Kompetenzen im kommunikativen Handeln gerichtet und nicht, allenfalls als Begleiterscheinung, auf eine Persönlichkeitsentwicklung im Sinne zunehmender Komplexität und Diversifikation des Psychischen. Der *Autismus* war gegeben. Nun waren von metabolischen bis hin zu verhaltensmässigen Interventionen nur die entsprechenden Bedingungen zu schaffen, um dem Autismus entgegnen zu können.

1979 legt Feuser eine Studie zu Grundlagen eines gesellschafts- und erziehungswissenschaftlichen Verständnisses des frühkindlichen Autismus als Basis einer Pädagogik autistischer Kinder vor, deren Begründungszusammenhänge diesen breit etablierten Sichtweisen entgegentreten. Dieser Ansatz geht von den Indivi- [102–103] dualitätsformen der

Menschen mit ASS aus, die als Ausdruck der durch diese Menschen angeeigneten Verhältnisse verstanden werden und ist damit auf deren Gesamtsituation gerichtet, die psychologisch nur in einer Persönlichkeitstheorie gefasst werden kann. Es galt, eine entwicklungsbezogene und nicht defektorientierte Sicht der ASS zu entfalten und den impliziten Biologismus des bis dato und noch heute weitgehend dominierenden Verständnisses offenzulegen und die dialektische Vermitteltheit dessen, was als Autismus bezeichnet wird, zu belegen, was erst gegen Ende der 1990er Jahre unter Aspekten verschiedener wissenschaftlicher Zugänge bestätigt und weiter ausdifferenziert wird. Das Anliegen verdeutlicht sich in der Aussage von Sève (1973): „Denn sobald die Gesellschaft als bloßes Milieu aufgefasst wird, also als bloße *Außen*determination eines *psychisch vorbestehenden* Individuums, hat man dem Biologismus von vornherein *die Hauptsache* zugestanden" (241).

Die sich bis dahin in der Forschung verdichtende Ansicht einer insbesondere mit der Wahrnehmung und internen Informationsbildung der Menschen mit ASS verbundenen Problematik bot einen Ausgangspunkt. Mit Bezug auf den von Jantzen 1976 in die Behindertenpädagogik eingeführten Begriff der *Isolation*, verstanden als mögliche interne und externe Bedingungen menschlicher Entwicklung [→ Isolation und Entwicklungspsychopathologie; II Isolation] und unter besonderer Berücksichtigung der Haggard'schen Isolationstheorie (1964), konnte im Sinne einer Formulierung von Séguin (1912; Orig. 1863) (a) die *Einheit des Menschen* und (b) die *Einheit des Menschen in der Menschheit*, hier verstanden als die Gesamtsituation des Menschen mit ASS, entwicklungspsychologisch und persönlichkeitstheoretisch bestimmt werden. Sievers (1982) verdichtete 1982 in ihrer ebenfalls weitgehend unberücksichtigt gebliebenen Studie die damit verbundenen informationstheoretischen und kybernetischen Aspekte. Der bezogen auf das Verständnis von Wahrnehmung als Perzeption und einer durch deren Beeinträchtigung resultierenden Wahrnehmungsstörung verbundene Erklärungsreduktionismus, wie er noch bei Delacato (1975) aufscheint, wurde mit dem Begriff der *Wahrnehmungstätigkeit*, verstanden als Einheit von Wahrnehmen, Denken (interne Informations- und Erfahrungskonstruktion) und Handeln im Sinne gegenständlicher (Aneignungs-)Tätigkeit überwunden. Der *Autismus* als vermeintlich essentieller Aspekt der Menschen mit ASS konnte als Kennzeichnung der Verhältnisse zwischen den Verhaltensweisen von Menschen relational gefasst, als einem bestimmten Menschen inhärente Eigenschaft widerlegt und als Drift menschlicher Entwicklung bei Erfordernissen der Kompensation der bestehenden (internen und externen) Bedingungen der Isolation erklärt werden. Damit waren die Grundlagen geschaffen, die verschiedenen Erscheinungsformen des Autismus – vereinfacht gesagt – als Ausdruck der Psychodynamik von Kompensationsprozessen auf unterschiedlichen menschlichen Entwicklungsniveaus zu fassen, was Bach (2013) aufgreift und nachweist. Als intrinsisches Moment ist nicht ein *Autismus* anzunehmen, sondern, wie Trevarthen et al. (1998) in ihren Forschungen nachweisen, der Komplex der Realisierung eines intrinsischen Motivsystems. Der Begriff *Autismus* in seiner ursprünglichen Bedeutung als kategoriale Kennzeichnung der Ursache einer menschlichen Entwicklung kann als obsolet bezeichnet werden. Die Tauglichkeit des Autismus-Begriffes ist in Zweifel zu ziehen und allenfalls als Arbeitsbegriff sinnvoll. Für den Autismus-Begriff trifft in besonderer Weise die Feststellung von Buber (1965) zu: „Man darf vermuten, dass sich die Beziehungen und Begriffe, aber auch die Vorstellungen von Personen und Dingen aus Vorstellungen von Beziehungsvorgängen und Beziehungszuständen herausgelöst haben" (22f).

Die von Feuser (1979) als dysjunktiv bezeichnete Wahrnehmungtätigkeit beschreibt nicht ein Defizit derselben, sondern verweist auf die voneinander unabhängigen Zeitgeber der Eigenzeit eines lebenden Systems und der des Feldes, in dem es existiert und mit dem es unabdingbar interagieren muss, um die eigene Existenz zu erhalten (Feuser 1995; Sinz [103–104] 1978). Das erfordert die Realisierung raum-zeitlicher Strukturen, die als überindividueller Möglichkeitsraum verstanden werden können. Durch die Generierung einer Verhältniszeit zwischen System und Feld, das seinerseits als System zu begreifen ist, können Austauschprozesse kooperativer

Qualitäten stattfinden und neue Qualitäten im Erleben der kooperativ-gegenständlichen Tätigkeit und Beziehungsvielfalt und Erkenntnisse, verstanden als Einheit von Emotion und Kognition, ermergieren. Das Gelingen bzw. Misslingen des Zustandekommens dieser raum-zeitlichen strukturellen Koppelungen, in einer für das Subjekt relevanten Weise, was von diesem emotional bewertet wird, generiert *Sinn*, der für die Konstituierung sowohl individueller, subjektiver und persönlicher wie hinsichtlich der Aneignung kultureller *Bedeutung*en leitend ist (Feuser & Jantzen 1994) [→ Persönlichkeit und sozialer Sinn; VII Motiv und Sinn]. Anders ausgedrückt: Ein von frühester Entwicklung an überwiegendes Misslingen dieser raum-zeitlichen Koppelungen führt (a) zu hohen Graden der Vulnerabiltität, die zu schweren Traumatisierungen führen können, zu vielfältigen und ausgeprägten Kompensationsmechanismen und generiert zum Zweck der Erhaltung der eigenen Existenz interne Operatoren, die als Attraktoren der psychischen Entwicklung eine Drift geben, die mit fortschreitendem Lebensalter als *Autismus* klassifizierbar wird. Das Maß ihres Gelingens bzw. die je individuell und mit den Qualitäten der Austausch-Felder divergierenden Möglichkeitsräume spiegeln sich (b) in der Qualität affektiv-emotionaler Stabilität (des Welt-, Person- und Selbsterlebens) und darauf bezogen, wie dadurch reguliert, in den kognitiven Entwicklungsmöglichkeiten nach Maßgabe der Varianz von System und Feld, was die Vielfalt der ASS bedingt. Mithin unterscheidet Menschen mit ASS und solche ohne aus entwicklungsrelevanter Sicht nichts als nur das Verhältnis der unter (a) und (b) skizzierten Relationen, die gleichwohl Relevanz für Erziehung und Bildung im Allgemeinen, wie für spezifische pädagogische und therapeutische Maßnahmen im Speziellen haben. „Autismus ist mithin nicht das Produkt eines von vornherein autistischen Kindes, sondern dieses – und damit Autismus – das Produkt dysjunktiver Wahrnehmungstätigkeit und resultativer Inkompatibilität einzelner Bereiche der Gesamtaktivität des Individuums und dieser mit der dinglichen und personellen Umwelt" (Feuser 1979, 344f). In Erweiterung des hypothetischen Entwurfs einer allgemeinen Topologie der Produktion der Persönlichkeit von Sève (1973, 355) kann die Infrastruktur der die Persönlichkeit produzierenden und reproduzierenden Prozesse als Relationen von Bedürfnissen, konkreter und abstrakter Aktivität und der zeitstrukturellen Verhältnisse von Perzeption und Motorik im Sinne der Modifikation der Wahrnehmunstätigkeit verstanden und, wie Abb. 1 zeigt, zusammengefasst werden:

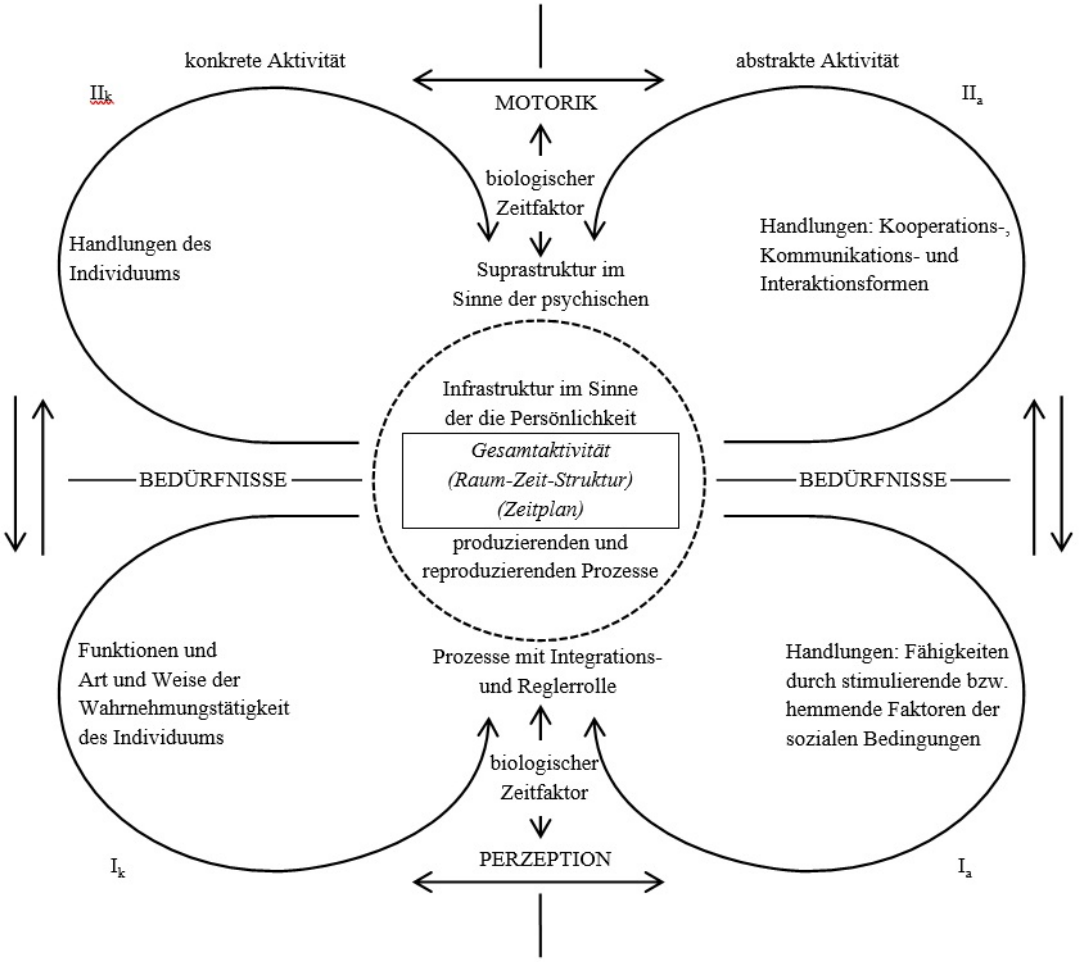

Abb. 1: Entwurf einer allgemeinen Topologie der Produktion und Reproduktion einer unter Aspekten der ASS kategorisierten Persönlichkeit.
Legende: I k – Funktion und Art und Weise der Wahrnehmungstätigkeit; I a – die stimulierenden und hemmenden Umweltfaktoren; I k – die aus Wahrnehmungstätigkeit und Bedürfnissen vermittelten Handlungen; II a – die über die gesellschaftlichen Bedürfnisse vermittelten kooperativen und kommunikativen Handlungen

Damit waren bereits zu diesem Zeitpunkt sämtliche beobachtbaren bzw. nicht beobachtbaren, aber erwarteten Handlungsweisen von Menschen, die der ASS zugerechnet werden, widerspruchsfrei und entwicklungslogisch erklärbar und die Tür zum *Verstehen* der Menschen mit ASS aufgestoßen. Das psychische Korrelat der Aneignung von Welt unter Bedingungen der Isolation ist funktional durch den ständigen Wechsel von Zusammenbruch der psychischen Strukturen und deren Organisation und ihrer erneuten Stabilisierung – bei inadäquaten Kooperationen und unzureichend reziproker Kommunikation – mit nicht-kommunikativen funktionellen Systemen gekennzeichnet; unter kognitiven Aspekten durch veränderte Beziehungen zu den Objekten und eingeschränkten Person-Person-Beziehungen und im Sinne emotional-affektiver und motivationaler Regulierungen durch (Veränderungs-)Angst. Das erklärt das schon von Kanner beobachtete Bestreben nach Gleicherhaltung der dinglichen Umwelt und die starke Affinität der Affekte (Bindung) an Gegenstände wie den z.B. rhythmisch wedelnden oder rotierenden Umgang mit ihnen. Mangels Systemkoppelungen im Sinne reziproker Kommunikationen, die als Taktgeber fungieren, bleibt nur die Rückkoppelung des Systems an die in Bewegung versetzten und damit Zeit schaffenden [104–105][4] Gegenstände (eine

4 Die Abb. 1 ist im Originalartikel auf S. 105 platziert.

pseudosoziale Resonanzschaffung) bzw. schließlich nur noch die an die eigene Systemzeit, was auch selbstverletzende Handlungen mit begründet.

Feuser (1979) fasst die Ergebnisse seiner Studie in sieben Thesen zusammen, die, übersetzt man sie hinsichtlich ihrer Aussagen auf den gegenwärtigen humanwissenschaftlichen Erkenntnisstand, heute als evaluiert angesehen werden können und deren erste die Aussage ist: „Das autistische Kind ist nicht autistisch" (401). Bölte (2009) stellt fest: „Im neuropsychologischen Bereich besteht gute Evidenz dafür, dass lokale Informationsverarbeitung, ausgewählte Störungen der Exekutivfunktionen und evtl. Veränderungen der sozialen Kognition, jedoch nicht basale Emotionserkennungsleistungen Teil des breiten Phänotyps von ASS sind" (41).

2.3 Die „Theory of Mind", „Central Coherence" und „Executive Functions"

Nach langen Phasen der Ignoranz gegenüber Theorien, die die Gesamtsituation autistischer Menschen zu erklären und zu begründen versuchten, wurden diese Bemühungen durch drei Modellvorstellungen intensiviert, die mit [105–106] verbunden sind, eine einheitliche Erklärung für Autismus zu leisten. Die vielen dazu vorliegenden Einzelstudien haben aber eher ein Denken verdeutlicht, wie es auch mit dem Logo von Autismus Deutschland e.V. zum Ausdruck kommt: Es zeigt ein mittig schwarz-weiß geteiltes Teil eines Puzzles mit einem entsprechend nur teilweise abgebildeten Gesicht, was suggeriert, dass nur noch die zu ergänzenden Puzzleteile zu finden wären, um Autismus schlüssig zu verstehen. Dem Tenor nach gilt dies auch für die Modellvorstellungen der „Central Coherence", der „Executive Functions (EF)" und der „Theory of Mind (ToM)", wie sie insbesondere von Baron-Cohen, Leslie & Frith (1985), Baron-Cohen (1989), Baron-Cohen & Swettenham (1997), Frith (1992), Frith & Happé (1994), Happé & Frith (1995), Ozonoff (1995), Ozonoff, Pennington & Rogers (1991) vertreten werden, um in Berücksichtigung der Bedeutung, die diese Modelle im deutschsprachigen Raum erreicht haben, wenigstens einige zu nennen. Diese sind neuropsychologisch begründete, kognitionspsychologische Erklärungsmodelle. Deren gemeinsame Annahme ist, dass Autismus eine Folge der Beeinträchtigung meta-kognitiver und empathischer Funktionen sei. Dies in dem Sinne, dass Probleme im Erwerb eines adäquaten inneren Abbildes der äußeren Wirklichkeit bestehen und folglich Probleme beim adäquaten Handeln auf der Grundlage eines solchen inneren Abbildes. Kurz skizziert beziehen sich im Allgemeinen die Central Coherence auf die Annahme einer unzusammenhängenden und nicht kohärenten Wahrnehmung, die Executive Functions auf die Beeinträchtigung der Fähigkeit, auf der Basis von Modellen und inneren Repräsentationen zu handeln und die Theory of Mind auf das Fehlen von Vorstellungen über die innerpsychischen Prozesse anderer Menschen. Im Speziellen werden u.a. Fragen der Präferenz sozialer Stimuli, das Erkennen und Deuten von Gesichtsausdrücken und der geteilten Aufmerksamkeit diskutiert (Mundy & Burnette 2005). Die Anzahl der vorliegenden Studien zu den einzelnen Modellen sind sehr unterschiedlich und ihre Aussagekraft im Einzelnen nicht eindeutig. Es wird versucht, verschiedene bei Menschen mit ASS beobachtbare Erscheinungen in einen zusammenhängenden Kontext zu bringen. Im Hintergrund steht die Erkenntnis, dass das Gehirn ein soziales Organ ist (Fuchs 2010) und die Annahme, dass die emotionsbasierten eigenen Gefühle des psychischen Erlebens massgebend für den Nachvollzug des Erlebens anderer Menschen sind.

Die mangelnde Empathiefähigkeit autistischer Menschen ist seither zu einem Schlüsselbegriff ihrer Charakterisierung, zu einer Art großer unifying theory geworden, die in einfacher Weise die sozialen, kommunikativen und verhaltensmäßigen Besonderheiten der Menschen mit ASS glaubt erklären zu können; ein Irrtum, der sich schon aus den bisherigen Ausführungen verdeutlicht. Diese Modellvorstellungen stehen zwar nicht im Widerspruch zueinander, beschreiben aber verschiedene Aspekte in größeren Zusammenhängen. Viele Arbeiten verdeutlichen die Erklärungsproblematik der ToM – so z.B. Bruning, Konrad & Herpertz-Dahlmann (2005) und Smukler (2005), der die Theorie selbst „[...] 'mindblind' with regard to

autistic perspectives" (22) nennt. Er schreibt: „The jigsaw puzzle metaphor, which suggests that our interactions ought to be about finding missing puzzle pieces in order to complete the picture, creates an illusion of tidiness that is belied by experiences" (22). Replikationsstudien bestätigten bei strenger Autismus-Diagnose die Originalstudien nicht und verdeutlichen, das Autismus aus diesen Annahmen nicht begründet werden kann. Allein die der Diagnose einer ToM zugrunde liegenden Verfahren, vor allem das Sally-Anne-Experiment (Frith 1992, 174ff) sind nicht oder nur sehr begrenzt reliabel. Zu den ToM-Verfahren siehe Bölte (2009, 134ff), der feststellt: „Es gibt Hinweise, darauf, dass die Areale des ToM-Netzwerks bei Menschen mit Autismus nicht zu den gleichen Anteilen rekrutiert werden, wie bei typisch entwickelten Menschen" (139) und: „Die Ergebnisse zeigten, dass Erwachsene mit ASS in kognitiver Empathie beeinträchtigt sind, jedoch ge- [106–107] nau so viel emotionale Betroffenheit empfinden, wie eine typisch entwickelte Kontrollgruppe" (138). Frith (1992) schreibt selbst zur ToM: „Diese 'Theorie' ist keine wissenschaftliche Theorie; sie ist sehr viel pragmatischer. Sie befähigt uns, Beziehungen zwischen äußeren Tatbeständen und inneren, psychischen oder mentalen Zuständen vorherzusagen" (172), was sie psychologisieren (mentalizing) nennt. Trotz der hohen Favorisierung der ToM blieben resultierende Fragestellungen hinsichtlich einer pädagogisch-therapeutischen Praxisrelevanz wenig beachtet. Ramachandran & Oberman (2007) schreiben: „Die wohl klügste psychologische Theorie haben Uta Frith vom University College London und Simon Baron-Cohen von der Universität Cambridge aufgestellt. Demnach sind Autisten vor allem unfähig, eine so genannte *theory of mind* zu konstruieren, das heißt, sich in das Innenleben ihrer Mitmenschen hineinzuversetzen" (S. 44) und sie schlussfolgern, dass Frith und Baron-Cohen zwar auf der richtigen Spur seien, aber: „Wer sagt, dass Autisten nicht sozial interagieren können, weil ihnen eine *theory of mind* fehlt, beschreibt eigentlich nur die Symptome mit anderen Worten" (S. 44). Bezüglich der Aspekte, die die ToM nicht erklären kann, sieht Plaisted (2000) in der Autismus-Forschung zwei miteinander konkurrierende Diskurse um die Frage, wie die Symptome des Autismus besser verstanden werden können, „ [...] as deficits in specialised social processing systems, or whether they result from abnormalities in general process of perception, learning, and attention" (245).

3. Aktueller Forschungsstand

Beide zuletzt genannte Forschungslinien durchziehen die Erklärungs- und Verstehensversuche von Menschen mit ASS seit den Erstbeschreibungen. Sie können heute im Sinne einer übergeordneten prozessualen Dynamik der kindlichen Entwicklung in *intersubjektiven* und *intrasubjektiven* Momenten des Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung auf der Basis der gegenständlichen Tätigkeit des Menschen vereinheitlicht angesehen werden. Voraussetzung dazu waren die in den letzten zwanzig Jahren sich in Kontexten der Selbstorganisationstheorie, der Systemtheorie [→ I Systemtheorie: naturwissenschaftlich] und eines kritischen Konstruktivismus ausdifferenzierende Entwicklungsneuropsychologie und die innerhalb dieser Theoriesysteme sich ihrerseits erkenntnistheoretisch ergebenden Differenzierungen. Damit finden die hier in den Fokus gerückten Forschungslinien zum *Erklären* und *Verstehen* [→ I Erklären und Verstehen] Tiefgreifender Entwicklungsstörungen und der ASS sowohl Spezifizierungen als auch Fortschreibungen. Diese wissenschaftlichen Kontexte gründen in der Inanspruchnahme naturphilosophischer, besonders relativitätstheoretischer und kybernetischer Erkenntnisse und in deren Transformation in die Biologie, was ihre Beziehbarkeit auf Prozesse des Lebendigen ermöglicht, wie das z.B. Hollitscher (1969) und Jantsch 1984 exemplarisch über alle Ebenen der Evolution hinweg darlegen. Eigen (1992) begründet die Übergänge zum Leben und Maturana und Varela (1984) beschreiben erstmals die ontogenetischen Prozesse bis auf die Ebene von Sprache und Bewusstsein. Varela (1990) legt eine bedeutende Studie zum Begriff der Kognitionswissenschaft im Sinne einer naturwissenschaftlichen Analye von Erkennen und Wissen vor, hinter der die Arbeiten von Heinz von Foerster stehen, der die Kybernetik und die

Systemforschung (Kybernetik zweiter Ordnung) [→ I Kybernetik] zusammengeführt hat. Maturana (1998) wendet sich mit seiner Arbeit 'Biologie der Realität' gegen „eine implizit prädeterministische Art und Weise, alle Phänomene auf Primärursachen zu reduzieren", was verhindert, „Systeme als sich selbst enthaltende Dynamiken zu verstehen" und bedingt, „ohne Unterlaß ein Phänomen auf das andere zu reduzieren" (10), was die gesamte Geschichte der für bedeutend gehaltenen und nicht negierten Autismusforschung überschreiben könn- [107–108] te. Prigogine (1988) behandelt den Übergang vom *Sein* zum *Werden*, klärt mit seinen Mitarbeitern Fragen des Komplexen (Prigogine & Nicolis 1987) und schneidet Probleme von gesellschaftlicher Relevanz (Prigogine & Stengers 1993) an. Die basalen Referenzen der skizzierten Forschungen finden sich in den Werken von Lewin (2012), und mit den Arbeiten von Luhmann (1984) werden soziale und gesellschaftliche Vorgänge als selbstreferentielle Prozesse verstehbar [→ Systemtheorie: sozialwissenschaftlich]. Dies wiederum erlaubt – mit großem Abstand zu heute zunehmend trivialen neurowissenschaftlichen Publikationen – das Gehirn in neuer Weise zu verstehen, was, um auch dies nur anzudeuten, mit den grundlegenden Forschungen von Anochin (1978) zu einer allgemeinen Theorie des funktionellen Systems [→ IX Funktionelles System] bis hin zu der wohl weitreichendsten Theorie neuronaler Netzwerke und deren Strukturvariabilität, Organisation und dynamischen Funktion von Edelman (1993) ein differenziertes Verständnis der Funktionsweise des menschlichen Gehirns ermöglicht. Im Kontext dieser Zusammenhänge erschliesst sich die Bedeutung der Synergetik in der Psychologie unter Aspekten der Selbstorganisation (Haken & Schiepek 2010) und emergenter Neubildung psychischer Qualitäten, die für den Zusammenhang von *Lernen* und *Entwicklung* [→ VII Bewusstsein, Lernen und Handeln] von herausragender Wichtigkeit sind – besonders für didaktische Fragestellungen und Fragen der Integration/Inklusion der Menschen mit ASS.

Ohne vertiefte Auseinandersetzungen mit den hier nur grob gerasterten naturphilosophisch-humanwissenschaftlichen Erkenntnissen dürfte ein diesen Forschungszusammenhängen angemessenes Verständnis der Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen und der ASS nicht möglich sein. Sehr verkürzt kann festgehalten werden: Jedes lebende System ist *umweltoffen*, d.h. eine *dissipative*, mithin störbare Struktur, die sich im Sinne der *Autopoiese* entsprechend der Referentialität zur Welt stets selbst hervorbringt. Dank eines zentralen Nervensystems kann es auch referentiell zu sich selbst sein, d.h. seine bio-psycho-soziale Einheit zusammenhängend organisieren, sich als „Ich-Selbst" identifizieren und darüber Bewusstheit erlangen. Umweltoffene Systeme müssen sich durch den erforderlichen Austausch mit der Welt *störungsintegrativ* verhalten, d.h. sich stets umstrukturieren, um mit eigener Identität existieren zu können – dies auf Basis der Ausgangsbedingungen des Systems und unter Einfluss der seine Existenz begleitenden je spezifischen Randbedingungen. Diese Prozesse der Selbstorganisation treffen auch für den Menschen zu. Systeminterne wie -externe Ereignisse veranlassen das zentrale Nervensystem zu Zustandsänderungen und innervieren die interne Konstruktion seiner selbst, der Anderen und der Welt und das Wissen über die Welt. Was in Folge sichtbar, d.h. hier verhaltensmäßig in Erscheinung tritt, ist vom System hervorgebracht worden, aber nicht allein aus ihm heraus entstanden. Auch was als Behinderung kategorisiert wird, kann verstanden werden als ein entwicklungslogisches Produkt der Integration (interner und externer) System-Störungen in das System mit den Mitteln des Systems, die ihrerseits Ergebnisse dieser Prozesse sind – mithin Kompetenzen eines Menschen, gemäß seinen je spezifischen Ausgangs- und Randbedingungen, ein menschliches Leben zu führen. „The developing brain is 'designed' to allow, if not promote, changes in its path of development in response to changing internal and external events and conditions. That is, normal and abnormal brain development are nonlinear, open-system processes, wherein self-construction and self-organization proceed via a continuous interplay between the internal organismic milieu and the environment" (Yeung-Courchesne & Courchesne 1997, 395).

Was es letztlich zu verstehen gilt, formuliert Vygotskij (1992) in einem Satz: „Das Individuum wird für sich zu dem, was es an sich ist, nur durch das, was es für andere ist" (235). Bezogen auf

pädagogische Ansprüche fasst Maturana (1998) zusammen: „Ein System verändert sich nur, wenn sein Interaktionsbereich sich verändert" (30). Die in Folge entstehenden [108–109] Fragen sind solche nach den Übergängen zwischen Sozialem und Psychischen (Frank 2011) und deren spezifische Relevanz im Feld der Pädagogik und für Menschen mit ASS.

3.1 Zur Theorie eines angeborenen Motivsystems und der Intersubjektivität

Trevarthen et al (1999) und Schore (1994; 2003; 2009) gehen in ihren Studien nicht von einer definierbaren Störung im System des Menschen aus, sondern von der Beziehungswirklichkeit als Ereignis in einem sozialen Feld zwischen Kommunikationspartnern mit Blick auf die zeitliche Struktur des Gelingens oder Misslingens reziproker Kommunikation. Sie versuchen von dort her zu ergründen, weshalb Kommunikationen gelingen oder misslingen bzw. wie sie qualitativ gelingen können. Im Zentrum steht die interpersonale Kommunikation, ausgehend von den physiologischen Regulationen zwischen dem mütterlichen Organismus und dem Fötus bis hin zur späteren zeichenhaft-symbolischen und deklarativen Form der Sprache, die, so Trevarthen, durch intuitive Mimesis und Sprechen erlernt wird [→ VIII Sprache und Gehirn]. Umfasst wird der gesamte Bereich von Wahrnehmungen, Erleben, Gefühle, Gedanken, Ideen, Phantasien ohne ein Reduktionismus auf rein kognitive Momente in Abspaltung von den emotionalen. In der Spanne zwischen den physiologischen Regulationen bis hin zur Sprache spielen die Ausdrucksbewegungen als Zeichenkörper, ob diese nun z.B. als lautliche Ereignisse im Sinne der Prosodik oder als gestische in Erscheinung treten, eine zentrale Rolle; was ausgedrückt werden soll wird in Bewegung verkörpert. Kommunikation geschieht in wechselseitig polyrhythmischer Weise. Über das rhythmische Mitempfinden der Intensität der Bewegungen können wechselseitig die damit verbundenen Intentionen und Gefühle im Sinne einer Proto-Konversation in ein und demselben Moment gegenwärtigen Erlebens erfahren und *geteilt* werden. „[...] the term joint attention skills refers to the capacity of individuals to coordinate or share attention with a social partner regarding an object or event" (Mundy & Burnette 2005, 653). Diese Prozesse entspringen nicht nur der Gehirntätigkeit. Die Erfahrungen mit dem Sozialpartner schreiben sich im Sinne von Kartierungen (Edelman 1993) ins Gehirn ein und koppeln sich, diese verändernd, an bestehende Strukturen und deren Organisation. Diese Prozesse der Intersubjektivität, wenngleich auf evolutionärem Hintergrund biologischer Grundlage, sind von Anfang an sozial definiert und kulturell vermittelt. Sie generieren sich aus einer mehr oder weniger gelingenden dynamisch-reziproken Kommunikation und gewinnen ihre Qualität aus einem entsprechend emotional bedürfnisbefriedigenden und kognitiv die Erwartungshaltungen einlösenden und die Verlässlichkeitsprüfungen bestehenden Dialog als Grundlage des Aufbaus des Selbst in stabilen affektiv- emotionalen Beziehungserfahrungen [→ IX Frühe emotionale und kommunikative Entwicklung]. Ob also eine Kommunikation eine reziproke sein kann, ist nicht allein dem Darstellungsvermögen der Bedürfnisse und Interessen eines (autistischen) Kindes geschuldet, sondern in gleicher Weise der Fähigkeit, das zur Darstellung kommende lesen und interpretieren zu können. Gelingt dies, ist auch eine neuronale Störung kein Grund dafür, dass der „Dialog entgleist" (Spitz1976, 90ff).

Trevarthen (2012) betont, dass Kinder mit einer spezifischen menschlichen Fähigkeit geboren werden, emotionale und kognitive Zustände auszudrücken, Sinn und Bedeutung zu teilen, *Bindung* herzustellen [→ II Bindung] und in Dialogen reziproker Nachahmung auch die Initiative ergreifen können, als Ausdruck des Verlangens nach Gemeinschaft über das Bindungsbedürfnis hinaus.

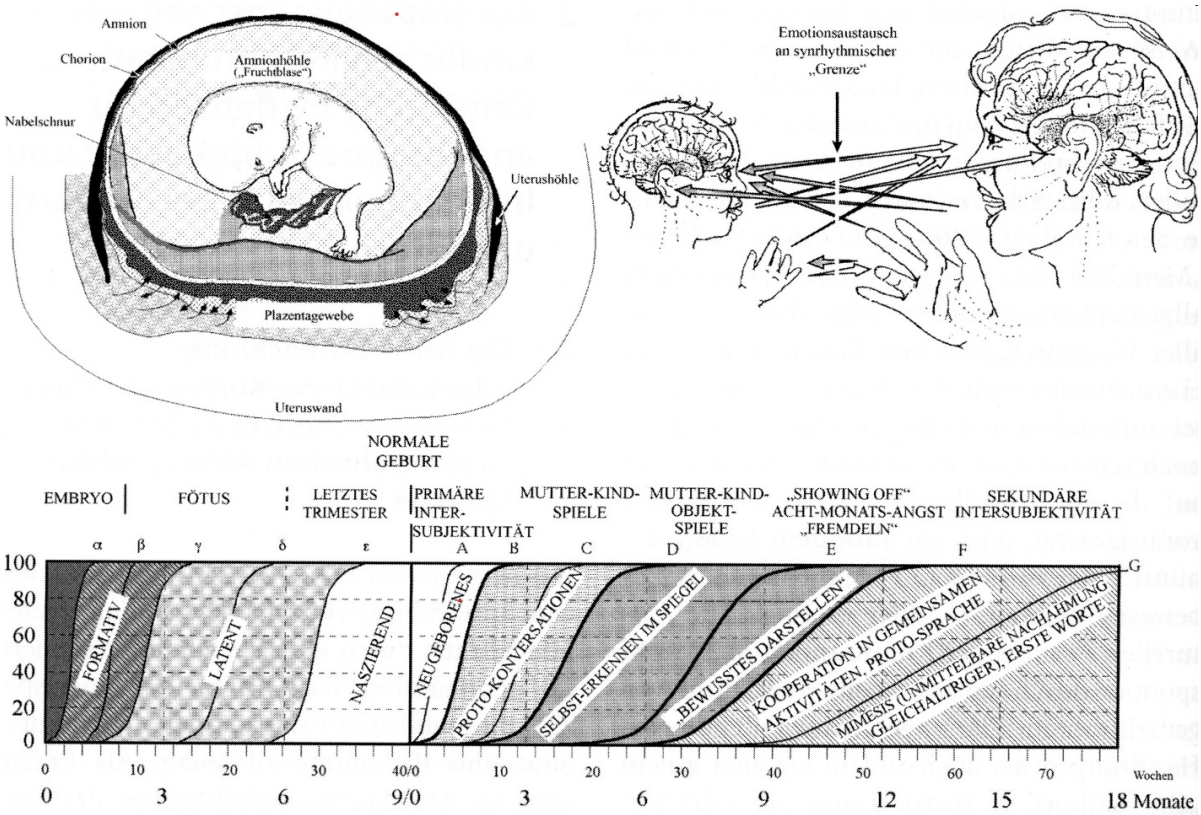

Abb. 2: Körperliche und psychische Entwicklung des Menschen während Schwangerschaft und früher Kindheit.
A: *Amphoteronomische* oder physiologische Regulation zwischen dem Körper der Mutter und dem Fötus.
B: *Synrythmische* oder psychische Regulation zwischen Mutter und Kind im multi-modalen Dialog.
C: Altersabhängige Entwicklungsstadien der wechselseitigen Regulation von Körper und Psyche des Kindes und der Mutter vor der Geburt und in den ersten Lebensmonaten [...] (Trevarthen 2012, 92).[5]

Diese zusammenhängende psycho-neuronale Organisation mit Spezialisierung auf Timing und Formen körperlicher Bewegung ist in der Entwicklungsneurobiologie des Säuglings fest verankert und schon wenige Stunden nach der Geburt als infant-direct-speech nachweisbar. Das Zusammenwirken eines [109–110] sich schon ab der 5.-8. Embryonalwoche entwickelnden *Emotional-Motorischen Ausdrucksystems (EMS)* mit einer *Intrinsic Motiv Formation (IMF)* (Aitken & Trevarthen 1997) durch das Hineinwachsen der Gesichtsmuskulatur in diese Bereiche, ermöglicht postnatal den vom Gegenüber lesbaren Ausdruck dialogisch-sozial-kommunikativer und -interaktiver Bedürfnisse, dessen führendes als das nach einen „freundlichen Begleiter" (companionship theorey, 654) beschrieben werden kann und begründet, so sie richtig gelesen und beantwortet werden können, eine reziproke Kommunikation. Die *primary IMF* im Sinne der Proto-Konversation in der Mutter-Kind-Dyade erfordert das Erkennen des Anderen durch dessen virtuelle Konstruktion, was die Konstruktion eines virtuellen Selbst erfordert und voraussetzt und führt im weiteren Entwicklungsverlauf durch die Wahrnehmung und den Gebrauch von Objekten in der Person-Person-Objekt-Kooperation zur *sekundären Intersubjektivität*, was Aitken & Trevarthen mit Bezug auf Bråten und Stern, wie in Abbildung 3 dargestellt, skizzieren.

5 Die Abb. 2 ist im Originalartikel auf S. 110 platziert.

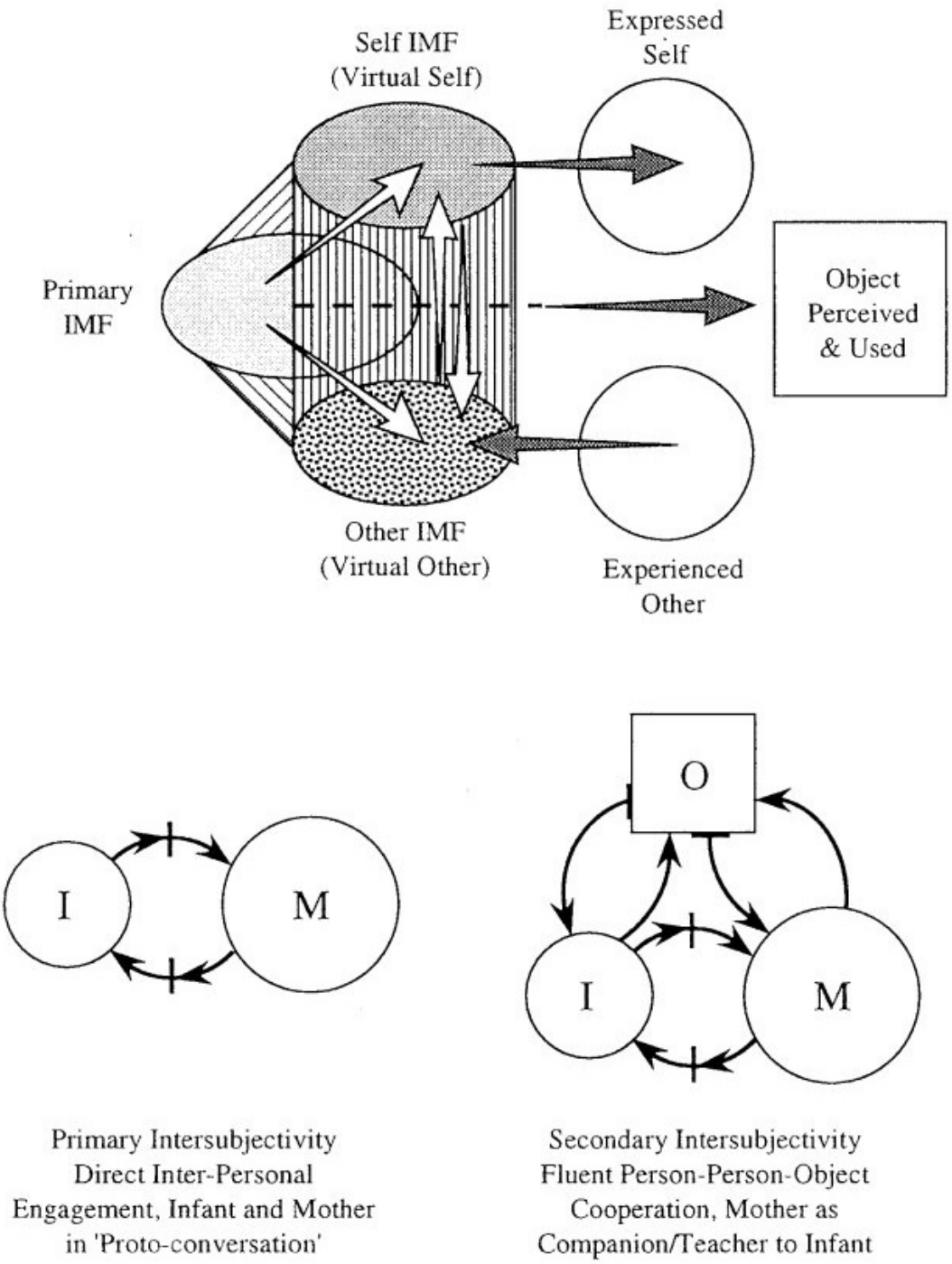

Abb. 3: Primäre und Sekundäre Intersubjektivität (Aitken & Trevarthen 1997, 656)
Darstellung der Annahme, dass intersubjektive Kommunikation von einem dualen Motivsystem jedes einzelnen kommunizierenden Subjekts abhängt. Dieses erzeugt neben wahrnehmungsmotorischen Anpassungen des Individuums an Objekte und Situationen der Umgebung eine Darstellungsweise des ausdrucksfähigen Körpers des Subjekts (Selbst IFM oder virtuelles Selbst) in einer dynamisch emotionalen Beziehung oder Anteilnahme in Bezug auf die zerebrale Darstellung von dem wahrgenommenen fremden ausdrucksfähigen Körper des anderen Subjekts (Fremd IMF oder virtuelles Gegenüber). Im Prozess der Entwicklung der kooperativen Wahrnehmung müssen alle drei IMF-Bereiche durch gegenseitige Anregungen koordiniert werden, was dem Säugling ermöglicht, vor der Entwicklung symbolisch linguistischer Kommunikation, das gemeinsame Interesse an Objekten, die gemeinschaftliche Aufgabenbewältigung und den Person-Person-Objekteinfluss der Sekundären Intersubjektivität zu entwickeln.[6]

6 Die Abb. 3 ist im Originalartikel auf S. 111 platziert

Die Bedeutung der Ermöglichung Primärer und Sekundärer Intersubjektivität fand ich auf dem Hintergrund eigener Arbeiten im Rahmen meiner Forschungsaufenthalte vor allem am Hear- and Speach-Center der University of California, Santa Barbara, bei Robert Koegel und seinem Team unter Aspekten früher Bildungsarbeit mit Kindern mit ASS hoch gewichtet, wie das Koegel, Rincover & Egel (1982, 146, 181) dokumentieren und in den Abbildungen 4 deutlich zum Ausdruck kommt.

Abb. 4: Autismus[7]

Mit Blick auf die ASS bestätigt die Forschergruppe um Trevarthen Entwicklungsstörungen der intersubjektiven Kommunikation und damit auch des Lernens, die bereits als Fol- [110–111] gen vorgeburtlicher Störungen der Genese von Körper und Gehirn angesehen werden können. In Betracht gezogen werden können Konfusionen der Neurochemie der Zellen und der interzellulären Kommunikation im embryonalen Gehirn, noch ehe sich kortikale Neuronen entwickelt haben, ausgehend von den retikulären Formationen des Stammhirns, Entwicklungsstörungen des Kleinhirns und beider Hemisphären, vor allem der präfrontalen und temporalen Bereiche mit ihren bedeutenden Verknüpfungen mit dem limbischen System. Die Verknüpfung der Emotionen mit dem kognitiven Bereich, die Aufmerksamkeitsregulation in der Wahrnehmung mit motorischen Mustern und dem Lernen, die Augenbewegungen mit Gesten und Sprache, die Nachahmung der Handlungen und des Ausdrucks anderer Personen mit dem Spracherwerb – alle diese Zusammenhänge können betroffen sein, [111–112] die Zusammenhänge von Wahrnehmen, Empfinden, Erleben, Erkennen, Denken und Handeln. Dies mit der Folge auch affektiver Dysregulationen. „Besonders betroffen sind die integrativen neuronalen Systeme des Gehirns, die das Wachstum jener sensorischen und motorischen Systeme im Embryo und Fötus steuern, die geeignet sein werden, die Umgebung nach der Geburt durch Lernen zu '(er)kennen'" – und: „Am wichtigsten ist jedoch, dass Fehler in der Entwicklung die Balance der *dynamischen Emotionen* stören können, insbesondere jene *relationalen Emotionen*, die die Qualität der Kontakte und des Austausch mit anderen Menschen regulieren und die sich als verschiedene Arten der 'Persönlichkeit' oder Unterschiede in der 'Intelligenz' manifestieren" (Trevarthen 2011, 130). Besondere Bedeutung erlangen, wie von Schore (2007) betont, eine nur begrenzt gelingende Regulation von Erregungszuständen und Stress. Deutlich wird eine hohe Abhängigkeit der Kinder von der Erfahrung des anderen Menschen als 'freundliche/n Begleiter/in', um durch reziproke Erwiderung kommunikativer Beziehungsbedürfnisse Bindungsfähigkeit zu erreichen, durch die negative Emotionen, vor allem Angst reguliert werden können. Der stimmliche Ausdruck der

7 Diese Fotos aus den Arbeiten von Koegel, Rincover und Egel (1982) sind im Originalartikel auf S. 112 platziert. Die Fotos müssten mit »primärer und sekundärer Intersubjektivität« bezeichnet sein; nicht mit Autismus.

Mutter kann schon einige Wochen vor der Geburt gefühlt werden. Nach der Geburt wird eine zustimmende Sprachmelodie gegenüber eine missbilligenden eindeutig bevorzugt, wobei höhere Tonlagen, langsames Tempo, kurze Worte und lange Pausen positiv quittiert werden. Wichtig sind mitfühlende Antworten auf das, was ein Säugling oder Kind zum Ausdruck bringt. Auch wird vermutet, dass ein subkortikales Spiegelsystem im ersten Lebenjahr gegenüber menschlichen Bewegungsprogrammen empfindlich ist (Gallese 2001; 2002; 2006).

[Zu diesem Komplex wie zu den bereits in der Theorie von René Spitz herausgearbeiteten Zusammenhängen sei in besonderer Weise verwiesen auf → Isolation und Entwicklungspsychopathologie; → Bindung und Dialog; →Sinn- und systemhafter Aufbau der psychischen Prozesse]

In einem Modell stellen Aitken & Trevarthen (2007) und Trevarthen (2012) eine reguläre Entwicklung (Abb. 5) verschiedenen Störungsbildern gegenüber. In der Interaktion zwischen einem normal entwickelten Kind und einer fürsorglichen Bezugsperson sind die dualen IMF-Systeme beider Subjekte durch rhythmischen, mitempfindend-sympathetischen Austausch von hoher Synchronizität gegenseitig unterstützend und durch klare, flexible emotional getönte Phrasierungen in emotionaler Harmonie gekennzeichnet.

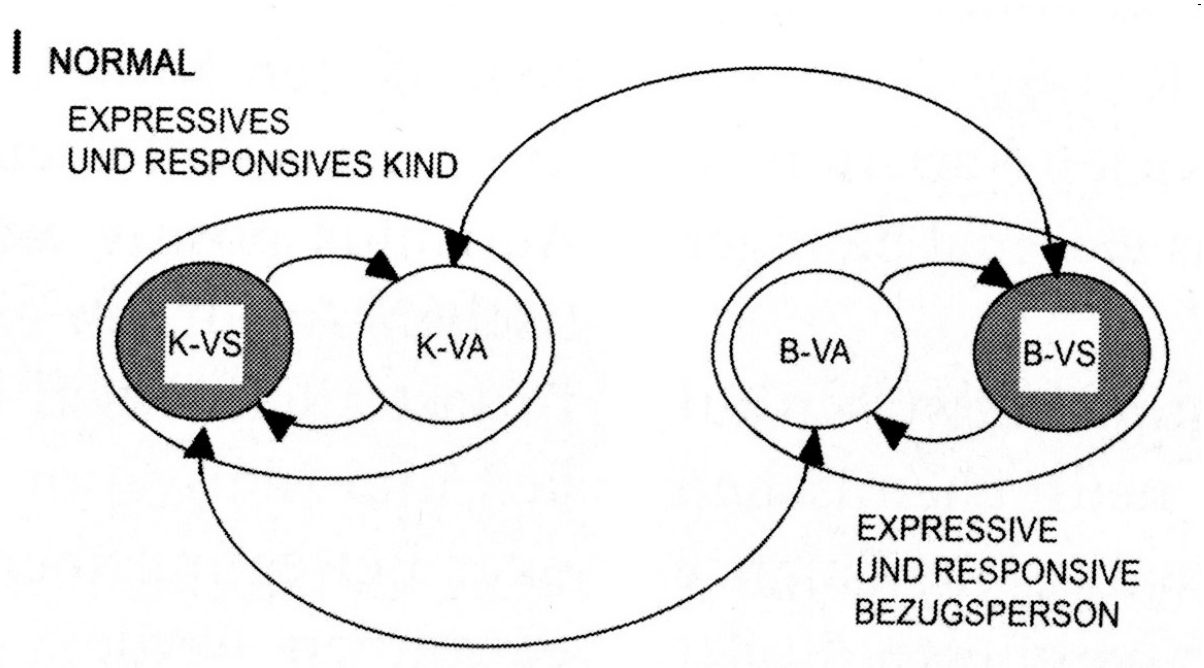

Abb 5: Reguläre frühe Entwicklung (Trevarthen 2012, 138)
K-VS = vom Kind ausgedrücktes Selbst; K-VA = vom Kind erlebter Anderer (Bezugsperson); B-VA = von Bezugsperson erlebter Anderer (Kind); B-VS = von Bezugsperson ausgedrücktes Selbst.[8]

Bei einem autistischen Kind sind, wie Abb. 6 verdeutlicht, sowohl das verinnerlichte Modell des eigenen Selbst (K-VS) wie auch die Repräsentation des Anderen hin- [112–113] sichtlich Kommunikation und Kooperation wenig differenziert. Es mangelt an eigenständiger Abgrenzung des Erlebens des Anderen mit dem selbst-Erleben (AK-VA/VS) und das Verhalten des Kindes verwirrt den Partner, der ein verzerrtes Modell der kindlichen Motive (B-VA~?) entwickelt, das wiederum sein eigenes ausgedrücktes Selbst beeinträchtigen und schwächen kann (B-VS).

8 Die Abb. 5 ist im Originalartikel auf S. 113 platziert.

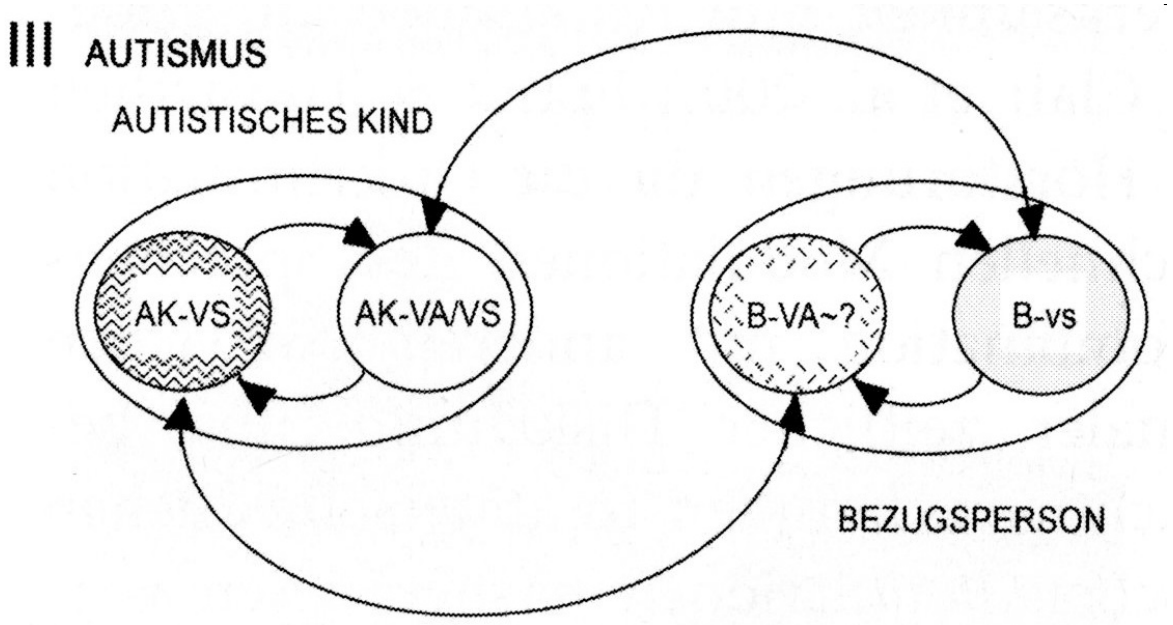

Abb. 6: Frühe Entwicklung des autistischen Kindes (Trevarthen 2012, 138)[9]

Die Theorie der primären und sekundären Intersubjektivität skizziert auf der Basis der für die menschliche Existenz unabdingbaren Rahmenbedingungen ein ganzheitliches Entwicklungsmodell, das, je nach Bedingungskonstellationen, ohne eigens eine 'Pathologie' zu zitieren, Entwicklungsverläufe, die noch immer als 'pathologisch' bezeichnet werden, in ihrer 'Entwicklungslogik' zu erklären vermag, wie das Spitz (1972) mit seiner genetischen Feldtheorie der Ichbildung unter Aspekten quantitativ und qualitativ unzureichender sozialer Beziehungs- und Bindungsangebote erstmals empirisch unersucht und theoretisch grundgelegt hat. Wenn er schreibt: „Der Mensch, dem man als Säugling den Dialog vorenthält, wird zu einer leeren Hülle, geistig tot, ein Anwärter auf Anstaltsbetreuung. Leben im menschlichen Sinne kann nicht asozial, es muss sozial sein. Leben in unserem Sinne wird durch den Dialog geschaffen." (1976, 26), ist damit auch das Dilemma des in Richtung auf eine ASS sich entwickelnden Kindes treffend skizziert. Das schon in den Arbeiten von Feuser (1979, 1980) herausgestellte besondere Dilemma des autistischen Kindes ist nicht, dass es ihm an Bedürfnissen und Motiven nach sozialen und kommunikativen Beziehungen und an Bindungsfähigkeit mangelt (was sein Verhältnis zu Objekten deutlich widerlegt), sondern diese Bedürfnisse und Motive in sozialen Kon- [113–114] texten realisieren zu können. Unter Aspekten der Beratung und des Coaching von Eltern wie hinsichtlich pädagogisch-therapeutischer Angebote geht es nicht um die Kinder verbesondernde Maßnahmen, sondern um die Intensivierung und Spezifizierung dessen, wessen ein jedes Kind bedarf, auf dem Hintergrund der Erkenntnisse, die heute über spezifische Ausgangs- und Randbedingungen menschlicher Persönlichkeitsentwicklung vorliegen.

Die resultierende Gesamtsituation skizzieren Aitken & Trevarthen (2001, 15) in Abbildung 7 mit Erläuterungen.

Abbildung 7 verdeutlicht, dass sich die von Anfang an soziale Orientierung menschlicher Entwicklung über drei, durch intrinsische Motive regulierte Ebenen entfsaltet: (A) einfache Regulationen der physiologischen Funktionen (Schlaf, Atmung, Ernährung, Ausdrucksimitation) und der Aufrechterhaltung der organismischen Integrität des Subjekts, (B) die Auseinandersetzung mit Objekten und deren antizipatorische Kontrolle und (C) die Kommunikation mit anderen Menschen und die Antizipation deren Intentionen, was durch die Wahrnehmung deren Emotionen

9 Die Abb. 6 ist im Originalartikel auf S. 113 platziert.

und Motive anhand deren Ausdrucksverhalten reguliert wird. Diese Prozesse sind durch drei Domänen subjektiven und intersubjektiven Lebens vermittelt - und zwar (I) über eine erfolgreich erlebte Auseinandersetzung mit der Welt, (II) durch das Erfahren von Wohlbefinden im Rahmen von hilfreichen Beziehungsprozessen mit anderen Menschen und (III) durch intersubjektives Verstehen, das in partnerschaftlich-kooperativen Prozessen in Zusammenhängen gemeinsamen Interesses die Grundlage zu kulturellem Lernen der verschiedensten Arten legt wie zu diesem führt.

-

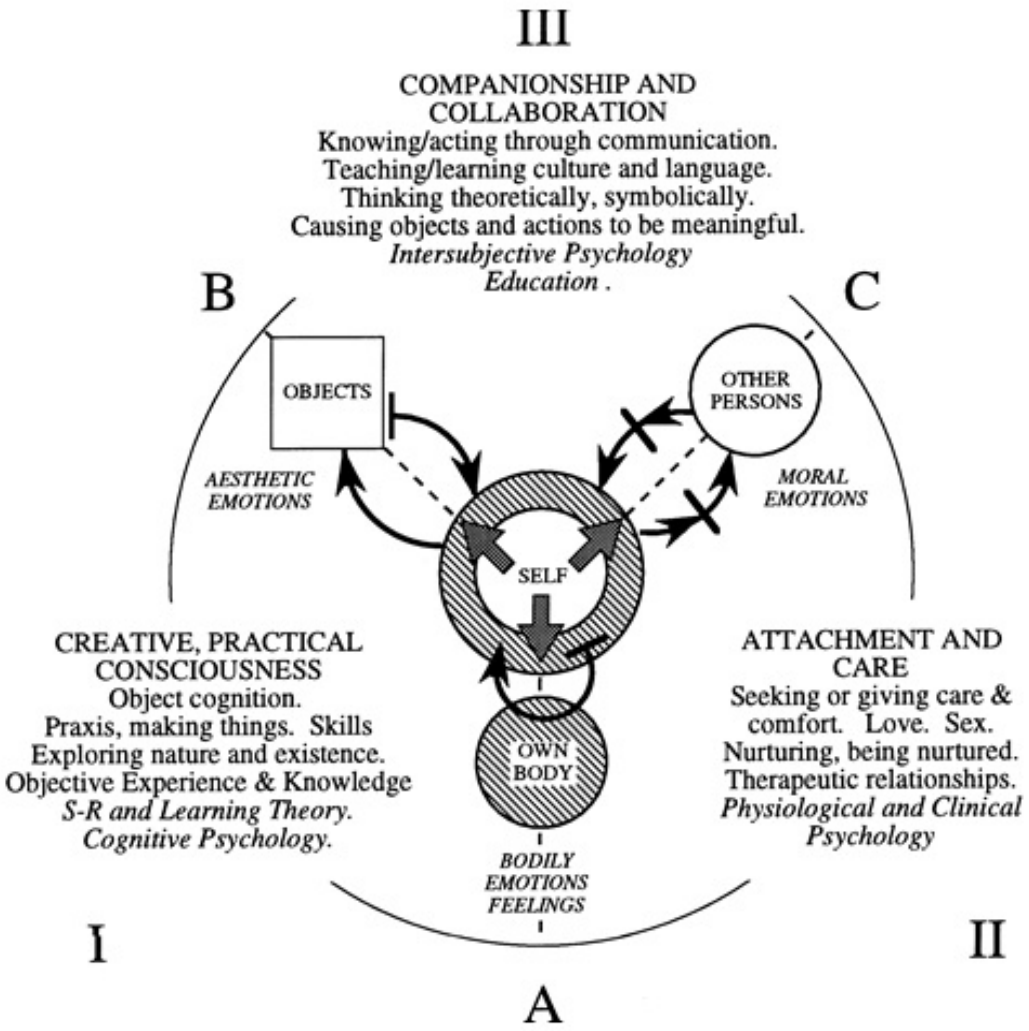

Abb. 7: Ausgangs- und Randbedingungen menchlicher Persönlichkeitsentwicklung nach Aitken & Trevarthen (2001, 15)[10]

Diese stichwortartigen Notizen zu den einzelnen Domänen verweisen auch deutlich auf pädagogische und therapeutische Angebote, die im Speziellen dem Rechnung zu tragen hätten, was im Allgemeinen der menschlichen Entwicklung über alle Altersspannen hinweg von Bedeutung ist. Verwiesen werden kann für ein Entwicklung induzierendes Lernen auf die „Kooperation am Gemeinsamen Gegenstand" [→IV Entwicklungslogische Didaktik; VII Die Kooperation am Gemeinsamen Gegenstand - [114–115] ein Entwicklung induzierendes Lernen]. Der Mensch erschließt sich die Dinge durch den Menschen und sich den Menschen über die Dinge - in gemeinsamer Kooperation! „Joint attention skill acquisition is a major milestone of early development [...] in part, because these skills assist infants in organizing social information to

10 Die Abb. 7 ist im Originalartikel auf S. 114 platziert.

faculitate their own learning and development" (Mundy & Brunette 2005, 653).

3.2 Die Theorie homöostatischer Dysregulation und Synergetik

Bach (2013) sieht drei zentrale Strömungen mit dem Versuch befasst, eine primäre Störung hinsichtlich der Entwicklung einer ASS nachweisen zu können: das soziale Erklärungmodell hinsichtlich einer Beeinträchtigung der Verarbeitung sozialer Ereignisse, das sozialaffektive Modell mit seinen Bezügen zu Störungen der affektiven Intersubjektivität und das sozialkognitive Modell, das auf Störungen des kohärenten Denkens fokussiert (16). Mit Bezug auf den informationstheoretisch-kybernetischen Ansatz von Sievers (1982) und Arbeiten von Feuser (1995), die u.a. in Bezug auf geistige Behinderung und ASS Aspekte des strukturellen, funktionalen und dynamischen Störungsgeschehens mit Blick auf Stabilität und Chaotizität als selbstrekursive Prozesse richten, geht es Bach (2013) um Antworten auf die Frage, „[...] wie nicht nur die Umwelt, sondern der entstandene und sich ständig neu konstituierende Systemzustand einer autistischen Störung *selbst* die Faktoren seiner Veränderung beeinflusst" (18f). Damit möchte er auch forschungsstrategische Fehlannahmen, die den heute dominierenden Modellen bezogen auf die Suche nach Kernverhaltensdefiziten, hinter denen vermutlich Kernstörungen stehen, eigen und irreführend sind, vermeiden, ohne damit im Kontext kritischer Würdigung deren Bedeutung für eine systemtheoretische Beschreibung des Verlaufs autistischer Störungen abzusprechen. Bezogen auf die ASS geht er unter Favorisierung systemtheoretischer Modelle von spezifisch qualitativ veränderten Systemzuständen hinsichtlich Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und sozialen Interaktionen aus, die hinsichtlich ihres homöostatischen Funktionalismus bzw. Dysfunktionalismus wahrscheinlich in universellen Prinzipien verankert sind. Hinsichtlich der bekannten Prinzipien der Entwicklung des zentralen Nervensystems schreiben Yeung-Courchesne & Courchesne (1997): „that many paths can lead to the same signs and symptoms (convergence or equifinality), and the same beginning can diverge into many different manifestations and outcomes (divergence or multifinality). Autism and many other developtmental psychopathologies are characterized by convergence heterogeneity and divergence heterogeneity, making the goal of finding a single, causative core behavior deficit a meaningless effort in such disorders" (134).

In kritischere Würdigung der heute dominierenden Vorstellungen nimmt er an, dass schon die Prozesse fundamental betroffen sind, die als Voraussetzungen für die Realisierung einer gelingenden intersubjektiven und zunehmend repräsentationalen Entwicklung angesehen werden müssen. „Einfach gesagt, bleibt der autistische Mensch psychologisch im *Angetroffenen (≈ Autistische Störung, Atypischer Autismus)*, einfach *Vergegenwärtigten und Symbolischen (≈ Atypischer Autismus, Asperger-Störung)* und *fragmentarisch Metakognitiven (≈ Asperger-Störung)* im Zustand mehr oder minder andauernder oszillierender Spannungen „stecken" (Bach 2013, 131). Im Modell kindlicher Entwicklung als Prozess zunehmender Abstraktion sowohl affektiv-motivationaler wie kognitiver Kompetenzen nach Bischof-Köhler (2000; 2011) sieht er Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen den überwiegend deskriptiv bleibenden Erklärungsmodellen der ToM und der Intersubjektivität und im Modell einer *Multistepentwicklungskaskade* nach Courchesene die Möglichkeit einer differenziellen Betrachtung sekundärer und tertiärer Effekte der Entwicklung, die nicht notwendig kausal mit einer primären Beeinträchtigung verbunden sind. Zur Vermeidung einer [115–116] eklektizistischen Rezeption der Systemtheorie, wie sie in vielen pädagogischen und psychologischen Zusammenhängen Verwendung findet, arbeitet Bach (2013) in Orientierung an den systemtheoretischen Konzeptionen von Bischof (1998) und Bateson (1981) und bezogen auf die Synergetik von Haken und Schiepek (2010) - von den Grundlagen einer Allgemeinen Systemtheorie ausgehend, die mit den Namen Bertalanffy, Wiener, Ashby, Shannon & Weaver verbunden sind – die notwendigen Voraussetzungen heraus, um in eine systemtheoretische Konzeptionierung von grundsätzlichen, zu bestimmten Zeitpunkten in der Entwicklung auftretenden Funktionen eintreten zu können, deren Beeinträchtigung, Störung,

Verzögerung oder Ausbleiben eine autistische Störung in Struktur und Verlauf charakterisieren können, was, wie schon betont, keine 'core-criterias' sind. Dies damit verbunden, eine Norm zu finden, die weder den zu bewertenden Prozess implizit noch von externen Beobachtern willkürlich an das System herangetragen wird. Bedeutend in diesem Zusammenhang sind nach Bach (2013): (1) die Originär angeborene und zentrale Beteiligung der Konzepte von Orientierungsreaktion und Erregungsregulation (Aufmerksamkeit) am Prozess der Informationsaufnahme (Assimilation von Welt), (2) die grundsätzliche und angeborene Kommunikations- und Interaktionsorientierung des Neugeborenen, (3) der Übergang vom vorrepräsentationalen zum repräsentationalen Zustand (Objektpermanenz, Repräsentation und Symbolisation) und (4) der Übergang vom repräsentationalen zum metarepräsentationalen Zustand im Entwicklungsverlauf (ToM, Metarepräsentation, Zeichenverständnis und Bedürfnisaufschub) (198), die als homöostatische Muster im Sinne der Bedeutung des Begriffes, *sich in einem ähnlichen Zustand erhaltend*, angesehen werden können. Es geht dabei um Leistungen, die im Sinne von in ein systemtheoretisches Verständnis eingebundenen Konstrukten bei autistischen Menschen die Beschreibung von Struktur und Verlauf dieser Störung ermöglichen, ohne dass diese alle fehlen, völlig gestört oder in einer ganz spezifischen Struktur vorliegen müssen. Vielmehr geht es um die Frage, inwieweit für den Fall misslingender homöostatischer Regulationen Rekonstruktionsleistungen, Kompensationsleistungen und Korrekturleistungen externe und/oder interne *Störungen* ausgleichen bzw. stabilisieren.

In Situationen von *Neuheit* ist davon auszugehen, dass ein durch zwei Entropiequellen zu charakterisierendes System besteht, dessen Funktionsweise die Entropie einer Quelle vernichten und nur die der anderen Quelle bestehen lassen, deren Entropie homöostatisch vernichtet sein muss, damit keine Fehlwahrnehmungen entstehen. Gelingt dieses nicht entsteht *Rauschen*. Die Entropie besteht fort und bedingt die Unfähigkeit der Umwandlung von Neuheit in Bekanntheit, auch die Reaktion der Abwehr von Neuheit als Schutzreaktion. So besteht die Erregung und, wie Bach betont, der Schrecken einer nicht reduzierten Neuheit fort. Habituations- und Gewöhnungsprozesse, aber auch die Ausrichtung auf den sozialen Kontakt (Trevarthen et al. 1999) sind beeinträchtigt.

Eine erste zentrale These lautet: *„Das zentrale psychologische Moment autistischer Störungen liegt in der Teilweise oder vollständigen Beeinträchtigung homöostatischer Regulation in Aufmerksamkeitsmomenten auf der Basis unzureichender Rekonstrultions-, Kompensations- und Korrekturprozesse"* (222).

Das in besonderer Weise durch Aufmerksamkeitsprozesse konstituierte *Lernen*, die zunehmende Integration in die Umwelt und die Möglichkeit, über das Angetroffenen hinaus Vergegenwärtigung herstellen und diese verarbeiten zu können, gelingt nicht. Bezogen auf die Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen kommt es zu „gleichzeitig so unterschiedlichen und so ähnlichen Störungsbildern wie *Autistischer Störung*, *Atypischem Autismus* und *Asperger-Störung*" (223), die als unterschiedliche Entwicklungswege auf dem Hintergrund gestörter homöostatischer Fähigkeiten im Bereich Aufmerksamkeit und Orientierung darstellen. Es besteht das homogene Moment der Unfähigkeit, die homöostatisch notwendigen [116–117] Ausgleichsleistungen einzusetzen und das heterogene, dass unterschiedliche Formen beeinträchtigter Ausgleichsleistungen für das Misslingen der Homöostase verantwortlich sind. „Beginnend im *Vorrepräsentationalen* mit der *Autistischen Störung*, nachfolgend mit dem Atypischen Autismus als im Übergang zwischen *vorrepräsentationaler* und *repräsentationaler* Phase salient werdender Störung und letztlich der *Asperger-Störung* als distinkt im Übergang zwischen *repräsentationaler* und metarepräsentationaler Phase deutlich werdender Störung, ergibt sich die Parallelität zu den durch die Fehlfunktionen von Rekonstruktions-, Kompensations- und Korrekturleistungen bedingten Phänomenen und Symptomen" (229).

Eine zweite These lautet: *„Autistische Störungen unterscheiden sich durch qualitativ unterschiedliche Realisationen der für die Homöostase notwendigen Ausgleichsleistungen"* (224).

Die Rede kann also nicht davon sein, dass die eine Störung gegenüber einer anderen eine leichtere sei. Zu klären ist auf Basis der systemtheoretischen Erklärungen stationärer Art unter Aspekten dynamischer Konzepte, ob es den Verlauf der autistischen Störung bedingende Faktoren gibt und ob von kategorial voneinander abzugrenzenden Störungen gesprochen werden kann. Anzunehmen ist, dass erst die Dynamik die in einer stationären Grundstruktur angelegten Fehlfunktionen realisiert. In den Termini von Bischof (1998), um die Komplexität ein wenig zu skizzieren, sind Reibung und Verstärkung im dynamischen Geschehen nicht unabhängig voneinander. Sie können im Zusammenwirken (Dämpfung genannt; Habituation) sowohl Stabilität als auch Instabilität bewirken; auch, dass der Regler nicht homöostatisch arbeitet und anstatt einer negativen eine positive Rückkopplung bewirkt, was wiederum nicht zwingend bedeutet, dass Instabilität resultieren muss. Dafür entscheidend sind weitere Faktoren, die die Qualität eines Regelungsprozesses beeinflussen und ob sich diese der Störgröße angleichen. Bedeutend ist dabei die Ausnutzung informationeller Redundanz, d.h. die Fähigkeit, aus dem gegenwärtig Wahrgenommenen Schlussfolgerungen für das Kommende zu ziehen, das Zukünftige zu antizipieren (Differentialregelung; das *Priming* im Lernen). Bei der Autistischen Störung scheint die Differentialregelung nicht möglich zu sein, so dass positive Rückkoppelungen die Menge nicht mehr zu verarbeitender Information ansteigen lassen. Lässt die Entwicklung die Ausbildung repräsentativer und symbolischer Elemente zu, könnten differentiale Funktionen negative Rückkoppelungen zulassen, die den Effekt positiver Rückkoppelungen dämpfen, wie z.B. beim Atypischen Autismus. Wird die Fähigkeit zur Antizipation in geschlossenen funktionalen Kontexten aber nicht im Sinne der Anwendung metarepräsentationaler Fähigkeiten erreicht (Asperger-Störung), resultieren auch hier dysfunktionale positive Rückkopplungen, da die Information zwar repräsentiert und symbolisiert aber in ihrer Komplexität nicht vermindert werden kann.

In Erweiterung der Konzeption von Bischof durch die Bateson'sche Kybernetik (Bateson 1981) und deren Orientierung ausschließlich an Prozessen und durch ihr holistisches Verständnis von Lebensprozessen wird deutlich, dass sich differential zu verhalten entwicklungspsychologisch, nach Maßgabe der Fähigkeit zur Repräsentation und Metarepräsentation, Regelungen im Sinne der Homöostase zweiter Ordnung ermöglichen. Das Scheitern ihrer Ausbildung beschreibt Bateson mit Schismogenese. Es sind Prozesse, die im Sinne Bischofs auf positive Rückkopplung hinauslaufen und eskalieren können. Sie werden, wie auch von Aitken & Trevarthen (1997) beschrieben, unter Rückgriff auf rhythmische Muster zu bewältigen versucht, wenn sich interaktive Prozesse nur marginal vermitteln können und eine Begrenzung der Schismogenese nicht ermöglichen (siehe Abb. 5). Ein Problem ergibt sich dadurch, dass auf diese Weise Neuheit nicht reduziert werden kann. Es gelingt in Grenzen allenfalls eine Reduktion emotionaler Spannungen, die dadurch aber auch selbst erzeugt werden und ihr Weiterbestehen bedin- [117–116] gen. Durch inadäquate Reaktionen der Umwelt auf den Betroffenen findet der schismogene Prozess zusätzlich eine interaktionale Entsprechung (z.B. auch durch das *forced holding*). Das tangiert verschiedene Ebenen: Die zunehmend induzierte und einströmende Menge unverarbeiteter Information, die nicht homöostatisch vernichtet werden kann, erzeugt zunehmend emotional aversive Erregung und Angst. Begreifen Bezugspersonen das vermeintliche Desinteresse des Kindes an dem, was üblicherweise beruhigt, erfreut und von Interesse ist, als Ablehnung und selbstisolierenden Rückzug, bedingen schismogene Prozesse beider Seiten das Ansteigen einer nicht bearbeitbaren Informationsflut beim Betroffenen und weiter abnehmende gelingende Zuwendung. Mit Zunahme der Lebensalter bezogenen Ansprüche der Umwelt an das Kind, dessen Entwicklungsniveau diesen nicht entsprechen kann, nimmt die Fähigkeit zur Neuheitsintegration ständig weiter ab und bedingt den Prozess der Produktion wachsender Anspannung im System der Erregungsregulation. Schwere Fälle der Autistischen Störung sind die Folge - und autokompensatorische Regulationen mittels hochgradigere Stereotypien, Selbstverletzungen und zunehmender Selbstisolation. [→ Selbstverletzungen] Dies auf dem schmalen Grad zwischen Aufrechterhaltung und

Zusammenbruch des Systems, das, so Bach (2013), Qual und Notwendigkeit zugleich ist (266) und in sich selbst schädlich.

Die dritte These lautet: *„Der homöostaisch beeinträchtigte Entwicklungsprozess selbst bedingt die Wandlung ehemals entwicklungsfördernder in nunmehr entwicklungshemmende oder gar schädigende Faktoren" (272).*

In Erweiterung der Konzeption durch die Synergetik können, worauf unter Bezugnahme auf Yeung-Courchesne & Courchesne (1997) bereits verwiesen wurde, Abnormitäten in einem primären Faktor zu einer Kaskade sekundärer und tertiärer Effekte führen, die nicht Bestandteil des primären Faktors waren, sondern weit mehr der Geschichte des Prozesses geschuldet und selbstreferentieller Natur sind. Das erfordert Klärungen dahingehend, warum welche Veränderungen möglich sind und wie diese vonstatten gehen, was auf Prozesse der Selbstorganisation und Synergetik in dem Sinne verweist, dass das stattfindende Verlaufsgeschehen zu einem großen Teil seine zukünftige Entwicklung selbst produziert – eine Art zirkulärer Kausalität. „Damit kann erklärt werden, dass vermeintlich stabile Strukturen und Qualitäten unter dem Einfluss spezifischer Parameter dramatische Veränderungen machen können, ja sogar unter dem Einfluss aktuell identischer Werte vor dem Hintergrund ihrer Historie nachfolgend eine andere Richtung einschlagen" (Bach 2013, 289). Die sich ausbildenden Emergenzen drücken sich als Phasenübergänge in Hyperzyklen als raum-zeitliche Prozesse aus, die, entwicklungspsychologisch gesehen, vom Protoselbst über ein selbstreflexionsfähiges Selbst zur Selbstobjektivierung und Bewusstheit über sich selbst und damit verbunden zur Identität führen können, was die erlebte Differenz seiner selbst zu anderen Personen erfordert. Sie können aber auch von Attraktoren bewirkt werden, die aus sehr frühen Lebensphasen stammen und späterhin als massive Begrenzungen der Systemdynamik und Entwicklungsverläufe fungieren (siehe z.B. eine gestörte Integration von EMF und IMF bei Trevarthen). Die Ausgleichsleitungen gewährleisten auch die Verarbeitung der Information über sich selbst. Funktionieren sie nicht, können nicht einmal die für die Stabilität der Wahrnehmung und die für die Generierung von Bedeutung wesentlichen Aspekte erkannt, geschweige denn verarbeitet werden und es resultiert in der Wahrnehmung eine zersplitterte Welt.

Die vierte These besagt: *„Der autistische Mensch ist selbst nicht in der Lage, sich 'differential regelnd', was auch heißt antizipierend, zu verhalten, sondern ist vor dem Hintergrund des zunehmenden Verlustes notwendiger homöostatischer Funktionen seinerseits einer durch permanente Veränderung unvorhersagbaren und jeweils unerwarteten kontinuierlichen Wandlung des Erlebens ausgeliefert"* (Bach 2013, 304).

Unter synergetischen Aspekten dürfte die kategoriale Klassifikation der unter tiefgrei-[118–119] fenden Entwicklungsstörungen gefassten entwicklungsneuropsychopathologischen Phänomene in der heute bestehenden Nomenklatur kaum zu legitimieren sein. Sie verlangen nach einem neuen Denken. Sie verdeutlichen die enorme Kompetenz eines Menschen, unter Bedingungen der für die Wahrnehmung seiner selbst und der Welt in ihren Fundamenten gestörten basalen Prozesse, sein Leben zu erhalten, ein menschliches Leben zu führen. Davon zu unterscheiden ist, in welche Grenzbereiche unseres Vermögens wir dadurch geraten können, von denen wir uns nicht dadurch befreien können, dass wir sie in die Psyche derer projizieren und dort klassifikatorisch einschließen, die uns unsere Grenzen und unser Unvermögen bewusst machen. Bach schreibt: „Zum einen stellt die Störung eine schwerwiegende Beeinträchtigung homöostatischer Prozesse dar, zum anderen die fundamentale Fähigkeit des Organismus Stabilität immer wieder durch Prozesse, die auch Resultat der Störung sind, erneut herzustellen und damit die grundsätzliche Lebensfähigkeit zu sichern" (304). Er folgert mit der fünften These:

„Die unterschiedlichen Formen Tiefgreifender Entwicklungsstörungen stellen idealtypische Muster homöostatischer Dysregulation dar, die nicht kategorial voneinander zu trennen sind, sondern Resultat spezifischer Entwicklungspfade sind" (308).

4. Ausblick

Die *Autistische Störung* (Kanner), der *Atypische Autismus* und die *Asperger-Störung* können als Ausdruck ein und derselben Prozesse gestörter menschlicher Entwicklung angesehen werden, die sich je nach in der Entwicklung erreichter Systemhöhe (vorrepräsentational, repräsentational, metarepräsentational) und entsprechend der Drift der Selbstorganisationsprozesse differenzieren.

Führt man die für das Phänomen Autismus unter verschiedenen Fragestellungen erklärungstüchtigen Theorien, Erkenntnisse und empirischen Belege zusammen, dürften viele der heute in den Humanwissenschaften in Theorie und Praxis geradezu als alltägliche Auffassungen dominierenden Annahmen über die ASS zukünftig in interdisziplinären Diskursen dringend einer kritischen Analyse zu unterziehen sein, die auch die Frage ihrer Wissenschaftlichkeit diskutiert und die Theorielosigkeit der weit überwiegenden Anzahl von Therapiekonzepten und pädagogischen Maßnahmen endlich offenlegt bzw. die wissenschaftliche Haltlosigkeit der vermeintlich die Maßnahmen begründenden Theorien.

Ohne dies hier hinreichend abhandeln zu können, sind evidenzbasierte Interventionsstrategien (Bölte 2005, 221ff) – die pharmakologische Behandlung eingeschlossen – in neuer Weise auf den Prüfstand zu stellen und deutlich zu fragen, inwieweit sie einem Lernen der Menschen mit ASS im Sinne dessen, was in adäquaten Lernfeldern der Möglichkeit nach aus ihnen werden kann, dienen und bildend sind, oder dem Geschäft und der Kaschierung individueller und gesellschaftlicher Hilflosigkeit diesen Menschen gegenüber. Es kann nicht weiterhin tabuisiert bleiben, dass es keine autismusspezifische Medikation gibt und diese einerseits als preisgünstige und andererseits als verdienstträchtige Maßnahme (siehe z.B. die Abgabe von Ritalin bei AD(H)S) [→ VII Das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom; Das Problem der Hyperaktivität] aufwändige pädagogische und psychotherapeutische Angebote ersetzt. Es kann auch nicht tabuisiert bleiben, dass in bestimmten Regionen bestimmte Maßnahmen, wie z.B. das Verfahren des 'Forced Holding' (Prekop 1984, 1988), der 'Applied Behavior Analyses (ABA)' (Bernhard-Opitz 2005) oder das 'Treatment and Education for Autistic and related Communication handicapped Children (TEACCH)' (Symalla & Feilbach, 2005; Häußler 2012), um nur einige zu nennen, nahezu sektiererisch propagiert und Betroffenen wie deren Eltern ohne Alternative aufgezwungen werden. Dabei werden bestimmte Maßnahmen auch fälschlicherweise für Interventionsverfahren gehal-
[119–120] ten, wie u.a. TEACCH oder das 'Picture Exchange Communication System (PECS)' (siehe: www.pecs-germany.com). Sehr dominant sind die Ausrichtung der Maßnahmen auf eine verhaltensmäßige Anpassung und kognitive Leistungssteigerung orientiert, was methodisch durch funktionale Strukturierungsvorgaben ohne Inhalte, die als Bildungsgehalte bezeichnet werden könnten, zu erreichen versucht wird. Dies ebenso einseitig und formal, wie ein Soziales Kompetenztraining (Matzies 2006; Häußler et al. 2008) oder die Delphin-Therapie (Weitzmann 2011; Dobbs 2004) die soziale Kompetenz und die Empathiefähigkeit verbessern oder gar heilen sollen. Die Skala der praktizierten Maßnahmen ist sehr groß; in Relation dazu die Forschungs- und Aufklärungslage sehr gering. Und es kann nicht weiterhin tabuisiert bleiben, dass schwer autistische Menschen unter menschenrechtsverletzenden Bedingungen langzeithospitalisiert werden, weil falsche Diagnosen, dilettantische und kontraindizierte Methoden, die ihnen gegenüber zur Anwendung kamen, die Betroffenen in Lebenslagen brachte, die sie nur mit extrem herausfordernden Verhaltensweisen kompensieren können. Die 1992 in Den Haag ausgearbeitete und vom Europäischen Parlament 1996 in Form einer schriftlichen Erklärung angenommene 'Charta für autistische Menschen' sollte endlich Beachtung finden und die UN-Behindertenrechtskonvention mit allem Nachdruck für Menschen mit ASS durchgesetzt werden.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die heute dominierende Forschungspraxis der Molekular- und Verhaltensgenetik eine soziale Interpretation der Lage dieser Menschen nicht leisten und pädagogisch-therapeutisch keine Relevanz erreichen kann, selbst wenn der sehr unwahrscheinliche Fall eintreten würde, dass ein autismusspezifische Genkombination oder eine

kausale molekulare Ursache gefunden würde. So wenig die Tatsache einer Trisomie 21 bei Down-Syndrom hinsichtlich Erziehung und Bildung der davon betroffenen Kinder und Jugendlichen aussagt [→ VII Neuropsychologie der geistigen Behinderung; Lernen und Entwicklung bei Trisomie 21; Geistige Behinderung als gesellschaftliche und soziale Konstruktion], so wenig dürfte eine solche Ursache hinsichtlich psychotherapeutischer und pädagogischer Angebote an Menschen mit ASS aussagen. Vielmehr dürfte der Sachverhalt, dass weit mehr als 90% der Menschen mit Trisomie 21 nicht mehr das Licht der Welt erblicken, die Annahme konkretisieren, dass dies für potentiell autistisch Ungeborene dann in gleicher Weise der Fall wäre. Eine Erklärung für die Intensität der Forschung auf diesem Sektor dürfte sich mit Blick auf eine Kosten-Nutzen-balancierte Lösung des Problems finden. Rödler (2000) betont zu Recht: „[...] auch der Autismus findet, als menschliches Phänomen, IN der Sprache statt [...]“ (110) und verdeutlicht: „Die Würde von Menschen ist also alleine dort realisiert, wo ihnen ein Ort innerhalb der Sozietät gegeben wird, der ihnen die Verwirklichung dieses Gattungsschicksals – *trotz dauernder Fremdheit*, gehört zu werden – erlaubt“ (216).

Bezogen auf die Erziehung, Bildung und den Unterricht für Menschen mit ASS gilt es, was hinsichtlich ihrer individuellen Situation als erkannt angesehen werden kann und was mit Integration/Inklusion bezeichnet wird, didaktisch kompetent in Unterricht zu transformieren, der im Sinne Vygotskij's, als Prozess eines Entwicklung induzierenden Lernens in der Zone der nächsten Entwicklung verstanden wird [→ III Zone der nächsten Entwicklung; VII Interiorisation in der Zone der nächsten Entwicklung] und nicht das meint, was heute in Bildungsinstitutionen damit verbunden wird. Verwiesen werden kann hier auf das in Europa einmalige „Wiener Modell” (Tuschel & Mörwald 2007). Es schließt kein Kind wegen Art oder Schweregrad seiner ASS von der Teilhabe am regulären Unterricht der Re- [120–121] gelschule aus, sofern die Eltern diese Art der Beschulung wünschen. Die Evaluation dieser interdisziplinär und in Zusammenarbeit mit der Schuladministration auf den Weg gebrachten und seit mehr als 10 Jahren arbeitenden Konzeption zeigte schon 2005, bezogen auf 26 autistische Schüler (neun Schüler entsprachen den diagnostischen Kriterien nach ADOS nicht und für fünf Schüler lag keine Elternzustimmung vor) folgende Ergebnisse:

- Bei 82,3% der Kinder trat eine Reduktion autismusspezifischer Symptome ein,
- bei 52,9% der Kinder können messbare Verbesserungen der kognitiven Leistungsfähigkeit festgestellt werden,
- bei 82,3% der Kinder finden sich positive Veränderungen der sozialen Kompetenz und
- bei 76,5% der kommunikativen Kompetenz.
- 76,5% der Kinder haben ihre gesamte bisherige Schullaufbahn ausschließlich im integrativen Unterricht absolviert (Berger; Mutschlechner & Feuser 2005, 21).

Realisiert wird diese Konzeption gerade auch für Schüler mit schwerer ASS unter Aspekten einer sich auf die Arbeitsweise der „Substituierend Dialogisch-Kooperative Handlungs-Therapie (SDKHT)” (Feuser 2002) stützenden „advokatorischen Assistenz” (Feuser 2011). Dieses Modell blieb im deutschsprachigen Raum bislang ohne Nachfolge.

Der Begriff *Autismus* verweist wie kein anderer darauf, dass das wechselseite Misslingen der Annäherung die *Verhältnisse* beschreibt, in deren Licht wir die *Verhaltensweisen* des Anderen als autistisch bewerten. Als jene, die die Definitionsmacht haben, delegieren wir unsere Anteile des Scheiterns am und mit dem anderen an diesen und vergegenständlichen es in unserer Konstruktion seiner Behinderung, seines Autismus. Baron-Cohen (2000) stellt zu Beginn einer Schrift, mit der er engagiert vorträgt, dass kein überzeugender Grund dafür besteht, Menschen mit *Asperger-Syndrom* oder *high-functioning autism* als behindert zu etikettieren, fest, dass wir uns längst daran gewöhnt haben, Autismus als eine psychiatrische Kategorie zu beurteilen. Er plädiert dafür, sie bezüglich ihrer kognitiven Strukturen für von uns 'verschieden' (different) zu

betrachten, nicht aber als 'mangelhaft' (deficient) oder gar als geistig behindert. Vor allem aber sollte im Feld der Pädagogik als Ausgangspunkt der Annäherung und der professionellen Arbeit zur Bewusstheit kommen, dass autistische Kinder „[...] do respond to others' emotions and they are able to affectionate attachments [...]" (25) und: „Autistic children do not lack emotions" (Trevarthen et al. 1998, 26).

Mit der These „Das autistische Kind ist nicht autistisch" (Feuser 1979) korrespondiert die Forderung „Nicht Isolation der Isolierten – sondern Integration der Isolierten (Feuser 1980, 133ff) – /eine conditio sine qua non. Autismus, so muss angenommen werden, gibt es nicht als Ursache einer tiefgreifenden Entwicklungsstörung, sondern nur als Folge einer tiefgreifend gestörten Entwicklung dadurch, dass ein Dialog nicht zustande kommt oder schon in Phasen frühester Entwicklung *entgleist*.

Ohne sich dieses zu vergegenwärtigen bleiben wir im *Behandeln* der Menschen trotz aller scheinbaren Nähe in einer astronomisch großen Distanz zu ihnen stecken und fern dem, *mit* ihnen zu handeln. Merleau-Ponty (1960) schreibt: „Solange ich am Ideal eines absoluten Beobachters, einer Erkenntnis ohne Standpunkt festhalte, kann ich in meiner Situation nur eine Quelle des Irrtums sehen" (136f).

Es wurde versucht, ausgehend von den so genannten Erstbeschreibungen, übersehene und verdeckte Pfade der Forschung, die um das Verstehen der Gesamtsituation von Menschen mit ASS bemüht waren, aufzudecken und ihnen Raum zu geben. Sie verweisen direkt auf den skizzierten aktuellen Forschungsstand, in dessen Kontexten die nicht mehr erfassbare Fülle von Einzelstudien Bedeutungen erlangen können, die sie als solche für sich nicht haben. Die hier angeschnittene Problematik kann in der Feststel- [121–122] lung von Lucien Sève (1973) zusammengefasst werden: „Das Individuum ist *einmalig im wesentlich Gesellschaftlichen seiner Persönlichkeit* und gesellschaftlich im wesentlich einmaligen seiner Persönlichkeit; das ist die Schwierigkeit, die zu bewältigen ist" (S. 237) – auch und vor allem pädagogisch.

Autismus beschreibt eine typisch menschliche, hoch individuelle psychosoziale Handlungskompetenz und Dynamik der Aneignung seiner selbst und der Welt unter der Bedingung hochgradiger Beeinträchtigung der Absicherung des Dialogs in und durch die gattungsspezifische Widerspiegelung seiner selbst im Anderen.

Literatur

Acquarone, Stelle (2007): Signs of Autism in Infants. London
Aitken, Kenneth. J. & Trevarthen, Colwyn (1997): Self/other organization in human psychological development. In: Development and Psychology. 9, 653-677
Anochin, Pjotr. K. (1978): Beiträge zur allgemeinen Theorie des funktionellen Systems. Jena
Asperger, Hans (1944): Die Autistischen Psychopathien im Kindesalter. In: Arch. Psychiat. Nervenkr. 117, 76-136
Asperger Hans (1968a): Autistische Psychopathien. In: Asperger, hans: Heilpädagogik. Wien, 177-205
Asperger, Hans (1968b): Zur Differentialdiagnose des kindlichen Autismus, In: Acta Paedopsychiat., 136-145
Attwood, Tony (1998): Asperger's Syndrome. Philadelphia (PA)
Bach, Stefan (2013): Autismus. Struktur und Verlauf Tiefgreifender Entwicklungsstörungen. Eine systemtheoretische Betrachtung. Frankfurt am Main
Bateson, Gregory (1981): Ökoloie des Geistes. Frankfurt am Main
Berger, Ernst; Mutschlechner, Regina & Feuser, Georg (2005): Autismus - Häufigkeit und Schullaufbahn. Schulische Integration autistischer Kinder in Wien. In: Medizin für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung. 2, 7, 13-22
Bernard-Opitz, Vera (2005): Applied Behavior Analyses (ABA) / Autismus-spezifische Verhaltenstherapie (AVT). In: Bölte, Sven (Hrsg.): Autismus. Bern, 242-259
Bettelheim, Bruno (1972): The Empty Fortress. New York/London
Biermann, Adrienne (1999): Gestützte Kommunikation im Widerstreit. Berlin
Biklen, Douglas (1993): Communication Unbound: How Facilitated Communication ist Challenging Traditional Views of Autism and Ability/Disavbility. New York
Binder, Hans (1930): Zum Problem des schizoiden Autismus. In: Z. ges. Neurol. Psychiat., 125, 655-677
Bischof, Norbert (1998): Struktur und Bedeutung. Bern

Bischof-Köhler, Doris (2000): Kinder auf Zeitreise. Theory of Mind, Zeitverständnis und Handlungsorganisation. Bern
Bischof-Köhler, Doris (2011): Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend: Bindung, Empathie, Theory of Mind. Stuttgart
Bleuler, Eugen (1911): Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenie. Leipzig/Wien
Bleuler, Eugen (1975; Orig. 1919): Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung. Berlin
Bölte, Sven (Hrsg.) (2009): Autismus. Bern
Bölte, Sven; Rühl, Dorothea; Schmötzer, Gabriele & Poustka, Fritz (Hrsg.) (2006): Diagnostisches Interview für Autismus-Revidiert (ADI-R). Göttingen
Bölte, Sven & Poustka, Fritz (Hrsg.) (2007): Skala zur Erfassung sozialer Reaktivität - Dimensionale Autismus-Diagnostik (SRS). Bern
Bosch, Gerhard (1964): Soziale Faktoren der geistigen Entwicklung, unter besonderer Berücksichtigung frühkindlich autistischer und hospitalisierter Kinder. In: Der Nervenarzt. 35, 7, 294-299
Brauns, Axel (2002): Buntschatten und Fledermäuse. Leben in einer anderen Welt. Hamburg
Bruning, Nicole; Konrad, Kerstin & Herperetz-Dahlmann, Beate (2005): Bedeutung und Ergebnisse der Therory of Mind-Forschung für den Autismus und andere psychiatrische Erkrankungen. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie. 33, 2, 77-88
Buber, Martin (1965): Ich und Du. In: Buber, Martin: Das Dialogische Prinzip. Heidelberg, 7-136
Baron-Cohen, Simon (1989): The autistic child‘s theory of mind. A case of specific development delay. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry 30, 285-297
Baraon-Cohen, Simon (2000): Is Asperger syndrom/high functioning autism necessarily a disability? In: Development and Psychopathology. 12, 489-500
Baron-Cohen, Simon & Swettenham, J. (1997).: Theory of Mind in Autism. Its Relationship to Executive Function and Central Coherence. In: Cohen, Donald & Volkmar, Fred R. (Ed.): Handbook of Autism and Pervasive Developmental Disorders. New York
Baron-Cohen, Simon, Lesli, Alan & Frith, Uta (1985): Does the autistic child have a „theory of mind“? In: Cognition 21, 37-46
Chawarska, Katarzyna; Klein, Ami & Volkmar Fred. R. (2008): Autism Spectrum Disorder in Infants and Toddlers. New York
Crossley, Rosemary (1997): Gestützte Kommunikation: Ein Trainingsprogramm. Weinheim
Delacato, Carl H. (1975): Der unheimliche Fremdling. Freiburg
DeMyer, Marian K. (1973): Prognosis in autism: A follow-up study. In: J. of. Aut. and Child. Schizophrenia 3, 199-246
DeMeyer, Marian K.; Barton, Sandra; Alpern, Gerald; Kimberlin, John Allen; Yang, Ellen & Steele, Robert (1974): The measured intelligence of autistic children. In: J. of. Aut. and Child. Schizophrenia 4, 1, 42-60
Dilling, H.; Mombour, W. & Schmidt, M.H. (Hrsg.) (1991): Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10; Kapitel V/F). Bern
Dobbs, Horace (2004): Heilen mit Delfinen. Aarau
Edelman, Gerald M. (1993): Unser Gehirn - ein dynamisches System. München
Eigen, Manfred (1992): Stufen zum Leben. München
Fischer, Ernst (1965): Der frühkindliche Autismus (Kanner). In: Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete, Bd. VI, 157-205
Feinstein, Adam (2010): A History of Autism. West Sussex (UK)
Feuser, Georg (1979): Grundlagen zur Pädagogik autistischer Kinder. Gesellschaftswissenschaftlich-erziehungswissenschaftliches Verständnis des „Frühkindlichen Autismus”. Weinheim
Feuser, Georg (1980): Autistische Kinder. Solms/Lahn
Feuser, Georg (1988): Aspekte einer Kritik des Verfahrens des ‘erzwungenen Haltens’ (Festhaltetherapie) bei autistischen und anders behinderten Kindern und Jugendlichen. In: Z. Behindertenpädagogik 27, 2, 115-155
Feuser, Georg (1992): Zum gegenwärtigen Wissensstand und einer umfassenden Orientierung über Wesen und Genese des frühkindlichen Autismus. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete. 61, 3, 337-352
Feuser, Georg (1995): Behinderte Kinder und Jugendliche. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Darmstadt
Feuser, Georg (2002): Die „Substituierend Dialogisch-Kooperative Handlungs-Therapie (SDKHT)“ - eine Basistherapie In: Feuser, Georg & Berger, Ernst (Hrsg.): Erkennen und Handeln. Momente einer kulturhistorischen (Behinderten-) Pädagogik und Therapie. Berlin 2002, 349-378
Feuser, Georg (2011): Advokatorische Assistenz. In: Erzmann, Tobias & Feuser, Georg (Hrsg.): „Ich fühle mich wie ein Vogel, der aus dem Nest fliegt.” Menschen mit Behinderungen in der Erwachsenenbildung. Frankfurt/Main, 203-218
Feuser, Georg & Jantzen, Wolfgang (1994): Die Entstehung des Sinns in der Weltgeschichte. In: Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Am Anfang war der Sinn. Marburg, 79-113
Fombonne, Eric (2005): Epidemolocical Studies of Pervasive Developmental Disorders. In: Volkmar, Fred et al (Ed.):

Handbook of Autism and Pervasive Developmental Disorders, Bd 1. Hoboken, NJ, 42-69
Frank, Bodo (2011): Zeitliche Struktur, Komplementarität und psychische Entwicklung. Zürich [z.Zt. unveröffentlichte Dissertation]
Freitag, Christine M. (2009): Neurobiologie: Umweltfaktoren, Immunsystem, Neuroanatomie, Neurochemie und Neurophysiologie. In: Bölte, Sven (Hrsg.): Atusimus, Bern. 108-130
Frith, Uta (1992): Autismus. Ein kognitionspsychologisches Puzzle. Heidelberg 1992
Frith, Uta & Happé, Francesca (1994): Autism: beyond „theory of mind". In: Cognition 50, 115-132
Fuchs, Thomas (2010): Das Gehirn - ein Beziehungsorgan. Stuttgart
Gallese, Vittorio (2001): The 'shared manifold' hypothesis. From mirror neurons to empathy. In: Journal of Conciousness Studies 8, 33-50
Gallese, Vittorio (2002): The roots of empathy: the shared manifold hypothesis and the neural basis of intersubjectivity. In: Psychopathology 36, 4, 171-180
Gallese, Vittorio (2006): Intentional attunement: A neurophysiological perspective on social cognition and its disruption in autism. In: Brain Research 1079, 15-24
Grandin, Temple (1997): Ich bin die Anthropologin auf dem Mars: mein Leben als Autistin. München
Grandin, Temple (1995): How People with Autism Think. In: Schopler, Eric & Mesibov, Gary (Ed.): Learning and Cognition in Autism. New York, 137-156
Haggard, Ernest A. (1964): Isolation and Personality. In: Worchel, Philip & Byrne, Donn (Ed.): Personality change. New York, 433-469
Haken, Hermann & Schiepek, Günter (2010) Synergetik in der Psychologie. Göttingen
Hasler, Felix (2012): Neuromythologie. Bielefeld
Happé, Francesca & Frith, Uta (1995): Theory of Mind in Autism. In: Schopler, Eric & Mesibov, Gary (Ed.): Learning and Cognition in Autism. New York, 177-197
Häußler, Anne (2012): Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus. Dortmund
Häußler, Anne; Happel, Christina; Tuckermann, Antje; Altgassen, Mareike & Adl-Amini, Katja (2008): SOKO Autismus. Dortmund
Hollitscher, Walter (1969): Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft. Wien
Jantsch, Erich (1984): Selbstorganisation des Universums. München
Jantzen, Wolfgang (1976): Zur begrifflichen Fassung von Behinderung aus der Sicht des historischen und dialektischen Materialismus. In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 27, 7, 428-436
Jantzen, Wolfgang (2007): Allgemeine Behindertenpädagogik. Berlin
Jantzen, Wolfgang (2009): Dynamische Sichtweisen des Autismus zu Beginn der 1930er Jahre. In: Mitteilungen der Lurija-Gesellschaft. 1, 34-42
Kanner, Leo (1968): Autistic disturbances of affective contact. In: Acta Paedopsychiatrica, 35, 98-136 [Orig. In: Nervous Child 1942-1943, 3, 2]
Kanner, Leo & Eisenberg, Leon (1958): Notes on the follow-up studies of autistic children. In: Hoch, P.H. & Zubin, J. (Hrsg.): Psychopathology of childhood. New York/London, 277ff
Koegel, Robert; Rincover, Arnold & Egel, Andrew (1982): Educating and Understanding Autistic Children. San Diego
Krevelen van, D.A. (1958): Zur Problematik des Autismus. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 7, 87-93
Levin, Kurt (2012): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern
Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main
Lutz, Jacob (1968): Zum Verständnis des Autismus Infantum als einer Ich-Bewußtseins-, ich-Aktivitäts- und Ich-Einprägungsstörung. In: Acta Paedopsychiatrica. 35, 161-177
Martinius, Joest (1974): Der neuropsychologische Ansatz zum Verständnis des frühkindlichen Autismus. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Bd.2, 3, 187-199
Maturana, Humberto, R. (1998): Biologie der Realität. Frankfurt am Main
Maturana, Humberto, R. & Varela, Francisco J. (1984): Der Baum der Erkenntnis. Bern
Matzies, Melanie (2006): Soziales Kompetenztraining bei Menschen mit Autismus, insb. High-Functioning-Autismus und Asperger-Syndrom. In: heilpaedagogik.de, 3, 13-19
Merleau-Ponty, Maurice (1960): Le philosophe et la sociologie. In: Eloge de la philosophie. Paris, 136-137
Mundy, Peter & Burnette, Courtney (2005): Joint Attention und Neurodevelopmental Models of Autism. In: Volkmar, Fred; Paul, Rhea; Klin, Ami & Cohen, Donald (2005): Handbook of Autism and Pervasive Developmental Disorders. Band 1, Hoboken, NJ, 650-681
O'Gorman, Gerald (1976): Autismus in früher Kindheit. München
Ozonoff, Sally (1995): Executive Functions in Autism. In: Schopler, Eric & Mesibov, Gary (Ed.): Learning and Cognition in Autism. New York, 199-219
Ozonoff, Sally; Pennington, Bruce .F. & Rogers, Sally J. (1991): Executive function deficits in high-functioning autistic individuals: Relationship to theory of mind. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry, 32, 1081-1105
Plaisted, Kate C. (2000): Aspects of autism that theory of mind cannot explain. In: Baron-Cohen, Simon; Tager-Flusberg, Helen & Cohen, Donald, J. (2000): Understanding Other Minds. Oxford, 222-250

Prekop, Jirina (1982a): Festhalten. Erste praktische Erfahrungen nach Tinbergen und Welch. In: Autismus 13, 12-15
Prekop, Jirina (1982b): Frühkindlicher Autismus. In: Öff. Gesundh.-Wes. 44, 83-91
Prekop, Jirina (1984): Festhalten. In: Z. Behinderte. 7, 3, 6-22
Prekop, Jirina (1988): Der kleine Tyrann. München
Prigogine, Ilya (1988): Vom Sein zum Werden. München
Prigogine, Ilya. & Nicolis, Gregoire.: Die Erforschung des Komplexen. München 1987
Prigogine, Ilya & Stengers, Isabelle (1993): Das Paradox der Zeit. Zeit, Chaos und Quanten. München 1993
Ramachandran, V.S. & Obermann, L.M. (2007): Der blinde Spiegel Autismus. In: Spektrum der Wissenschaft. 4, 42-49
Rutter, Michael (1973): Charakteristische Verhaltensweisen und kognitive Funktionen psychotischer Kinder. In: Wing, Lorna (Hrsg.): Frühkindlicher Autismus. Weinheim/Basel, 76-104
Rühl, Dorothea; Bölte, Sven; Feineis-Matthews, Sabine & Poustka, Fritz (Hrsg.) (2004): Diagnostische Beobachtungsskala für Autistische Störungen (ADOS), Deutsche Fassung. Göttingen
Sacks, Oliver (1997): Eine Anthropologin auf dem Mars. In: Sacks, Oliver: Eine Anthropologin auf dem Mars. Reinbek bei Hamburg, 338-407
Saß, Henning; Wittchen, Hans-Ulrich & Zaudig, Michael (Hrsg.) (2003): Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen-Textrevision ((DSM-IV-TR). Göttingen
Schneider, Hans (1964): Über den Autismus. Berlin
Schore, Allan, N. (1994): Affect Regulation and the Origin of the Self. Hillsday 1994
Schore, Allan, N. (2003): Affect Disregulation and Disorders of the Self. New York
Schore, Allan, N. (2009): Affektregulation und die Reorganisation des Selbst. Stuttgart
Schumann, Werner (1966): Zur Problematik des kindlichen Autismus und der psychologischen Nosologie. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 17, 166-175
Séguin, Édouard (1912; Orig. 1863): Die Idiotie und ihre Behandlung nach der physiologischen Methode. Wien
Sellin, Birger (1993): ich will kein inmich mehr sein - botschaften aus einem autistischen kerker. Köln
Sellin Birger (1997): ich desserteur einer artigen autistenrasse - neue botschaften an das volk der oberwelt. Köln
Sève, Lucien (1973): Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt am Main
Sievers, Mechthild (1982): Frühkindlicher Autismus. Köln
Sinz, Rainer (1978): Zeitstrukturen und organismische Regulation. Berlin
Spitz, René (1972; Orig. 1959): Eine genetische Feldtheorie der Ichbildung. Frankfurt am Main
Spitz, René (1976): Vom Dialog. Stuttgart
Städeli, Hermann (1968): Ein Beitrag zur Problematik der Beziehungsschwierigkeiten von Müttern zu ihren autistischen Kindern. In: acta paedopsychiatrica, 35, 227-241
Smukler, David (2005): Unauthorized Minds: How „Theory of Mind" Theory Misrepresents Autism. In: Mental Retardation 43,1, 11-24
Suchareva, Grunja Jefimovna (2009; Orig. 1930): Zur Struktur und Dynamik konstitutioneller Psychopathien (schizoide Formen). In: Mitteilungen der Luria-Gesellschaft 1, 43-54
Symalla, Rositta & Feilbach, Thomas (2005): Der TEACCH-Ansatz. In: In: Bölte, Sven (Hrsg.): Autismus. Bern, 273-287
Tinbergen, Niko & Tinbergen, Elisabeth (1984): Autismus bei Kindern. Berlin/Hamburg
Trevarthen, Colwyn (2012): Intersubjektivität und Kommunikation. In: Braun, Otto & Lüdtke, Ulrike (Hrsg.): Sprache und Kommunikation. In: Enzyklopädisches Handbuchs der Behindertenpädagogik, Bd. 8. Stuttgart, 82-157
Trevarthen, Colwyn & Aitken Kenneth (2001): Infant Intersubjectivity: Research, Theory, and Clinical Applications. In: J. Child Psychol. Psychiat. 42, 1, 3-48
Trevarthen, Colwyn; Aitken, Kenneth; Papoudi, Despina & Robarts, Jaqueline (1999): Children with Autism. London UK
Tuschel, Gerhard & Mörwald, Brigitte (Hrsg.) (2007): miteinander 2 - Möglichkeiten für Kinder mit autistischer Wahrnehmung in Wiener Schulen. Wien
Varela, Francisco, J. (1990): Kognitionswissenschaft-Kognitionstechnik. Frankfurt am Main
Volkmar, Fred; Paul, Rhea; Klin, Ami & Cohen, Donald (2005): Handbook of Autism and Pervasive Developmental Disorders. 2 Bände, Hoboken, NJ
Vygotskij, Lev (1987): Ausgewählte Schriften, Bd. II. Köln
Vygotskij, Lev (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Münster
Vygotskij, Lev (1993; Orig. 1931): The diagnostics of development and the pedological clinic for difficult children. In: The Collected Works of L.S. Vygotsky. Vol. 2. New York, 241-291
Vygotskij, Lev (1996): Die Lehre von den Emotionen. Eine psychologiehistorische Untersuchung. Münster
Weber, Doris (1966): Zur Ätiologie autistischer Syndrome im Kindesalter. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 12-18
Weber, Doris (1970): Der Frühkindliche Autismus unter dem Aspekt der Entwicklung. Bern
Weitzmann, Branco (2011): Das große Buch der Delphintherapie. Frankfurt am Main
Welch, Martha G. (1984): Heilung vom Autismus durch die Mutter-und-Kind-Haltetherapie. In: Tinbergen, Niko

& Tinbergen, Elisabeth: Autismus bei Kindern. Berlin/Hamburg, 297-310
Wing, John Kenneth (1973): Symptome, Verbreitung und Ursachen des frühkindlichen Autismus. In: Wing, John Kenneth (Hrsg.): Frühkindlicher Autismus. Weinheim, 17-51
World Health Organization (WHO) (Hrsg.) (2007): International Classification of Functioning, Disability an Health - Children and Youth Version (ICF-CY). Genf
Yeung-Courchesne, Rachel & Courchesne, Eric (1997): From impasse to insight in autism research: From behavioral symptoms to biological explanations. In: Development and Psychopathology 9, 389-419

Anschrift des Verfassers:
gfeuser@swissonline.ch